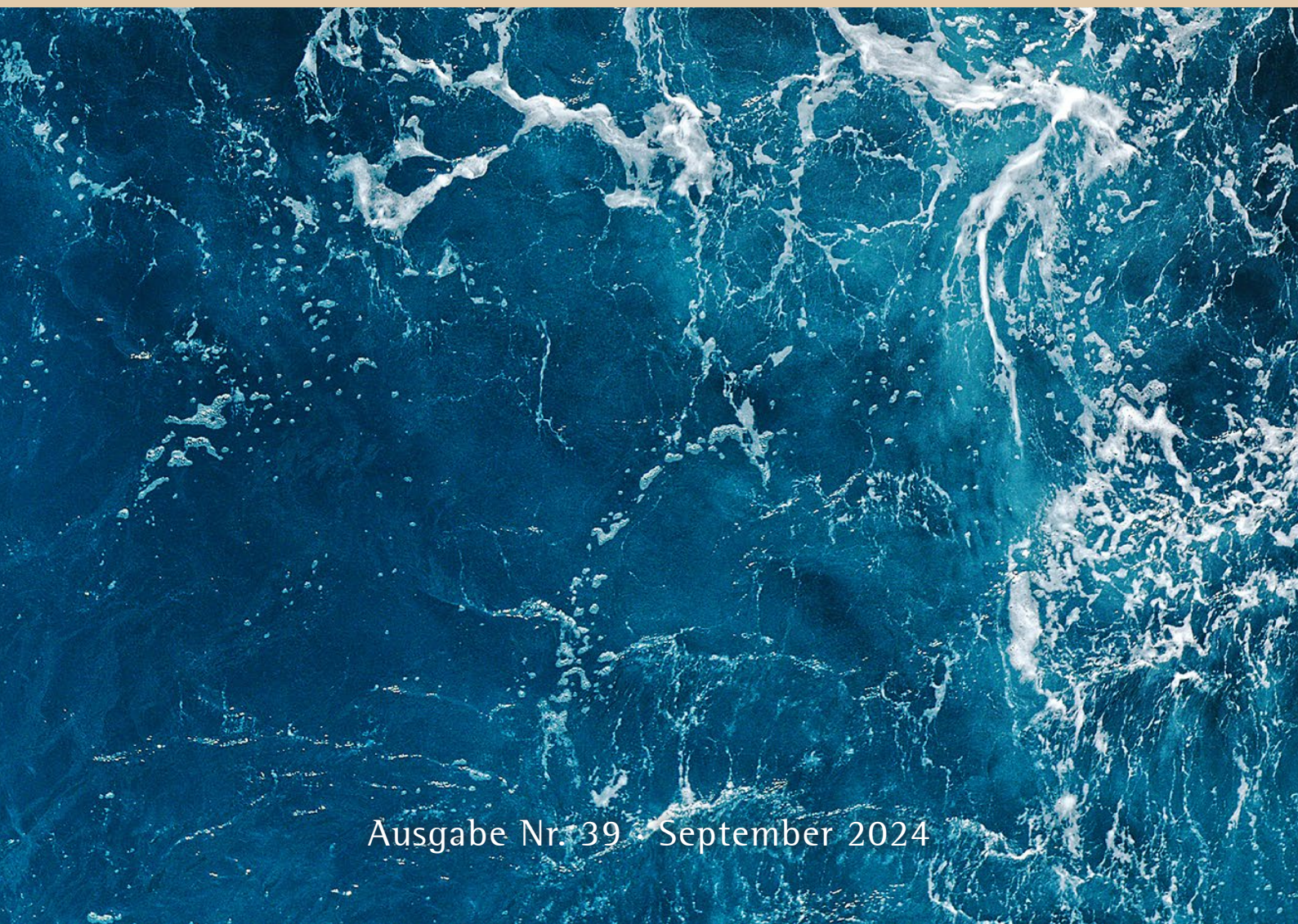




Attersee Report

Zwischen Kontinenten

Bruno Wolters · Der lange Weg in den Westen
Robert Willacker · Wiener Prozesse
Norbert Nemeth · Michel Houellebecq: Vernichten



Ausgabe Nr. 39 · September 2024



*Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!*

Friedrich Schiller

Coverbild:
Atlantischer Ozean

Abbildung auf dieser Seite:
Verbrüderung, Käthe Kollwitz, 1924

Vorwort

Sehr geehrte Damen und Herren!



Vor 100 Jahren wurde das *Institut für Sozialforschung* in Frankfurt eröffnet. Seine Kritische Theorie gelangte unter dem Namen „Frankfurter Schule“ zu Berühmtheit. Horkheimer, Adorno und Marcuse waren die geistigen Gründerväter dieser Symbiose aus Marxismus und Freud'scher Psychoanalyse, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, den Marxismus in den Köpfen der Bürgerlichen zu etablieren. So richtig wirkmächtig wurde die Frankfurter Schule nach dem Zweiten Weltkrieg, als es galt, die Deutschen „umzuerziehen“. Der aus dem amerikanischen Exil zurückgekehrte Adorno spielte dabei mit Hilfe der USA eine zentrale Rolle.

Das ist nicht der einzige Bezugspunkt zu den USA in dieser Ausgabe des Reports. Vor dem Hintergrund des Ukraine-Krieges und der EU-Wahl kommen Autoren unterschiedlichster Auffassung zu Wort. Der Bogen spannt sich von der Glorifizierung der NATO (Hülss) bis zum Satanismus-Verdacht (Houellebecq). Tatsächlich ist die Frage, wie man es mit dem vor 75 Jahren gegründeten Bündnis hält, die Gretchenfrage der politischen Gegenwart – auch in einem neutralen Staat wie Österreich, was (bewusste) Missverständnisse, wie jenes vom „Putinverstehrer“, nach sich zieht. Dass Intellektuelle wie Houellebecq das



Gefühl verstärken, es gehe seit Langem nicht mehr um die Verteidigung der westlichen Werte, sondern um die Geschäftsinteressen der amerikanischen Oligarchie, macht die Lage nicht besser. Das Gleiche gilt für die von einem SPD-Kanzler unterstützten Aufrüstungspläne der NATO in Europa. Derweil die Linke in den späten

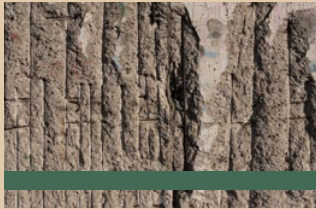
70ern und 80ern gegen die Pershing II mobilisierte, beklatscht sie heute die „Nachrüstung“. Waren nicht die Grünen einst aus der Friedensbewegung hervorgegangen? Die Realität hat ein gänzlich anderes Bild gezeichnet: Immer, wenn die Grünen regieren, ist Krieg. Das war bei Joschka Fischer so, das ist bei Frau Baerbock so. Gäbe es im Umkehrschluss Frieden, regierten sie nicht?

Man wird sehen! Allein die Diskussion zeigt den jämmerlichen Zustand, in dem sich die EU, die sich immer wieder gerne als „Europa“ schlechthin bezeichnet, befindet. Vergleicht man ihren Zustand mit den Beitrittsversprechungen von 1995, kommt man nicht umhin, einen politischen Ehebruch zu konstatieren. Vor diesem Hintergrund ist die Gründung einer patriotischen Fraktion unter Federführung der FPÖ im EU-Parlament ein Lichtblick jener Hoffnung, die bekanntlich zuletzt stirbt.

Im Auftrag

Herzlichst Ihr
ParlRat Mag. Norbert Nemeth
Herausgeber

Inhalt



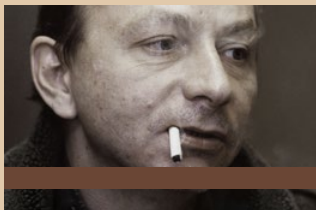
Theorie:

Zwischen Westen, Osten und Mitte	6
Transatlantische Beziehungen	8
Der lange Weg in den Westen	13
Corrigenda zum europäischen Amerikabild	19
Nationalratsqual	27



Praxis:

Wiener Prozesse	28
Wider den Mahlstrom	33
Getrennt marschieren – vereint schlagen?	39
Immer das Gsche mit den Deutschen	43



Feuilleton:

Michel Houellebecq: Vernichten	44
Die Ungleichheit der Menschen	49
Adharas Stimme	54
Impressum	55

Editorial

Werte Leser!



Europa zwischen den Kontinenten, zwischen Westen und Osten, dies ist das Thema der vorliegenden Ausgabe. Es geht um Standortbestimmung und Selbstfindung in einer multipolar werdenden Welt: Soll Europa sich nach Westen orientieren (Kai-Uwe Hülss), soll es seinen Blick vielleicht auch nach Osten wenden (Bruno



Wolters), wo findet es zu seiner eigenen Zukunft? Wenn wir heute von Europa sprechen, dann ist das unmöglich, ohne zugleich von Amerika zu sprechen und von der Klammer, die beide zusammenhält: der Begriff des „Westens“. Aber was ist das überhaupt, dieser „Westen“? Eine bestimmte Lebensart gewiss, eine bestimmte Wirtschaftsordnung vielleicht auch, jedenfalls eine bestimmte Art, den Staat zu denken und den Menschen anzusehen. Das „westliche“ Staats- und Menschenbild stand seit jeher in einem Kontrast zu einem „östlichen“ Gegenpart. Schon das älteste Epos des Abendlandes, die Ilias, die von der Belagerung des kleinasiatischen Trojas berichtet, zeigt uns eine Auseinandersetzung zwischen West und Ost, hier im Mikrokosmos der Ägäis. In den Perserkriegen viele Jahrhunderte später behauptete sich dieser Westen schließlich gegen das Reich des Großkönigs aus dem Osten, und die Freiheit der griechischen Poleis wird zum Fanal für den aufkommenden europäischen Geist, der sich dem orientalischen Despotismus verweigert. Klare Fronten.

Im späteren Altertum allerdings verlagert sich der Begriff: Nun bildet das Römische Reich den Bezugs-

rahmen, in dem ein lateinischer Westen einem griechischen Osten gegenübersteht, eine Teilung, die auf konfessioneller Ebene über das Mittelalter hinaus nachwirken sollte. Der Westen war also nach Westen gewandert! Mit den Seefahrernationen der Frühen Neuzeit tut er dies erneut, immer weiter westwärts begleitet von jenen europäischen Siedlern, die ihren christlichen Glauben und ihr Europäertum mit in die Neue Welt nehmen. Und dann die große Rochade: Mit den Weltkriegen ändert sich die Richtung des politischen und kulturellen Flusses, mit einem Male stehen nun amerikanische Soldaten in Europa. Wo liegt also heute der Westen?

Westen zu sein, das war das Selbstverständnis Europa von seinen ersten Tagen an, doch heute liegt er jenseits des Meeres. Sein eigener Platz im Westen der Welt ist Europa verlustig gegangen. Unser Kontinent ist nur mehr Anhängsel der USA, selbst keine Hoffnungsfackel der Freiheit mehr, und indem er jeglichem Imperialismus abgeschworen hat, will er auch das Schwert der Zivilisation nicht mehr sein, ja wird selbst zum Kolonisationsgebiet: als willenlose Braut, die darauf wartet, von den gehörnten Bullen der Welt imprägniert zu werden.

Was will Europa? Nur mehr eine Mitte sein, ein Ausgleich, ein Kompromiss. Weil es sich zu schwach empfindet, Führerin des Westens zu sein (oder auch nur auf Augenhöhe mit den USA zu agieren), sucht es sein Heil immer öfter zwischen den Fronten. Wird es dieses dort finden?

Ihr Jörg Mayer, Chefredakteur

Zwischen Westen, Osten und Mitte



Eine starke und freie Welt – im Westen ist dieser Traum Wirklichkeit geworden. [...] Nahezu jede Nation Westeuropas erlebte eine politische und wirtschaftliche Wiedergeburt. [...] Adenauer, Erhard, Reuter und andere Politiker wussten um die praktische Bedeutung der Freiheit. [...] Freiheit führt zu Wohlstand. Freiheit ersetzt den Völkerhass durch Einvernehmen und Frieden. Freiheit siegt. [...]

Wir sind der Ansicht, dass Freiheit und Sicherheit zusammengehen – dass das Vorrücken der Freiheit der Menschen die Sache des Friedens nur vorantreiben kann. [...] Ich weiß um die Angst vor einem Krieg und das Leid der Teilung, die diesen Kontinent heimsuchen – und ich verbürge mich für die Bemühungen meines Landes zur Überwindung dieser Bürde. [...]

Auf diesem Weg versuchen wir die Sicherheit Europas und der ganzen Welt zu erhöhen. Aber eins dürfen wir nicht vergessen: Ost und West misstrauen sich nicht, weil wir bewaffnet sind. Wir sind vielmehr bewaffnet, weil wir einander misstrauen. Und unsere Differenzen beziehen sich nicht auf Waffen, sondern auf Weltanschauung. [...]

Hier treffen wir den Kern der Sache, den grundlegendsten Unterschied zwischen Ost und West. Die totalitäre Welt bringt Rückständigkeit hervor, weil sie dem Geist Gewalt antut, dem menschlichen Drang zuwiderläuft, zu schaffen, zu genießen und zu verehren.

Ronald Reagan, Berlin 12.6.1987





Theorie

Reste der jetzt denkmalgeschützten Berliner Mauer
Gedenkstätte Berliner Mauer, Berlin-Mitte

Kai-Uwe Hülss

Transatlantische Beziehungen

Ein Plädoyer für eine starke transatlantische Partnerschaft
im Sturm des 21. Jahrhunderts



Der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft folgte die Aufteilung Europas in verschiedene Interessensphären durch die Alliierten. Hatte die Sowjetunion mit der Roten Armee noch einen erheblichen Anteil an der Vernichtung NS-Deutschlands getragen, etablierte sie nun eine eigene Gewaltherrschaft in Zentral- und Osteuropa. Von Moskau abhängige kommunistische Satellitenstaaten entstanden und mit ihnen Diktaturen, die ihre Völker drangsalierten.

Meinungs-, Religions- und Reisefreiheiten wurden unter der kommunistischen Herrschaft ebenso wenig von den Herrschenden geduldet wie eine freie Berufswahl. Wirtschaftliche Freiheit wurde vom allmächtigen Staat untersagt, ein wenig erfolgreiches System der Planwirtschaft oktroyiert. Dies führte schon zur Anfangszeit des real existierenden Sozialismus zu Arbeiteraufständen in der DDR, die ebenso mit Hilfe Moskaus niedergeschlagen wurden wie spätere Aufstände in Ungarn (1956) und Prag (1968). Die Sprache der Gewalt wurde damals wie heute im Kreml fließend gesprochen, die 2,2 Millionen Bürger West-Berlins sollten ja schon 1948 ausgehungert werden. Die Sowjetunion wollte mit der Sperrung aller Land- und Wasserwege von der Trizone nach West-Berlin den Druck auf die West-Alliierten erhöhen, Berlin aufzugeben.

Doch die West-Alliierten hielten dem Druck stand. Unter der Führung der Vereinigten Staaten von Amerika richteten sie eine Luftbrücke zur Versorgung der Stadt ein. Ein unvorstellbarer logistischer Kraftakt! Zwischen Juni 1948 und September 1949, dem Ende der Berlin-Blockade, wurden insgesamt 2,1 Millionen Tonnen Fracht nach West-Berlin geflogen, darunter 485.000 Tonnen Lebensmittel. Gleichwohl die USA ein geopolitisches Interesse

am westlichen Teil der ehemaligen Reichshauptstadt hatten, war es doch auch ein Einsatz für die Freiheit, der nochmals höher zu bewerten ist als strategische Hintergründe im Kampf zwischen den damaligen beiden Supermächten...

Generell zogen die USA nach dem Zweiten Weltkrieg die richtigen Lehren aus den Fehlern, welche die Siegermächte nach dem Ersten Weltkrieg begangen hatten. Hatte das Deutsche Reich durch den Versailler Vertrag noch massiv an Wirtschaftskraft verloren und damit an politischer Stabilität, hatten die Verantwortlichen in Washington D.C. nun das Gegenteil im Sinn: Dauerhafter Frieden in Europa sollte durch die Herausbildung einer starken Mittelklasse, die wiederum das Rückgrat demokratischer Systeme zur Eindämmung des Kommunismus bilden würde, gesichert werden. Mit dem „European Recovery Plan“, besser bekannt als „Marshallplan“, wurden auch die Kriegsverlierer durch die Vergabe großzügiger Kredite beim Wiederaufbau ihrer Ökonomien unterstützt. Nach heutigem Wert wurden hierdurch 157 Milliarden € von den USA nach Europa transferiert, davon gingen ein Zehntel an die Bundesrepublik Deutschland. Neben den kreditnehmenden Ländern profitierten freilich auch die USA, wurden hierdurch doch mittelfristig neue Absatz-



Dauerhafter Frieden in Europa sollte durch die Herausbildung einer starken Mittelklasse, die wiederum das Rückgrat demokratischer Systeme zur Eindämmung des Kommunismus bilden würde, gesichert werden.



märkte erschlossen. Auch durch dieses Positivsummenspiel bildete sich eine nachhaltige transatlantische Partnerschaft heraus.

Im Osten hingegen verordneten die Kommunistischen Parteien Freundschaft mit der Sowjetunion. Die Mehrheit der Gesellschaften des Ostens sehnte sich jedoch nach Freiheit, die sie letztendlich mit dem Zusammenbruch der sozialistischen Systeme Ende der 1980er-, Anfang der 1990er-Jahre fand – ein Ereignis, das auch durch die Zusammenarbeit zwischen Europäern und US-Amerikanern forciert wurde. Erinnert sei an dieser Stelle an den NATO-Doppelbeschluss, dessen Ideengeber der deutsche Bundeskanzler Helmut Schmidt war und der insbesondere von US-Präsident Ronald Reagan aufgenommen und durchgeführt wurde. Die USA erhöhten in der Ära Reagan ihre Rüstungsausgaben so stark, dass die Sowjetunion nicht mehr Schritt halten konnte und auf Grund eines maroden wirtschaftlichen Systems regelrecht implodierte. Winston Churchills Formel „Frieden durch Stärke“ bestand den Praxistest.

Die transatlantischen Beziehungen hatten sich folglich während des Kalten Krieges in wirtschafts- und sicherheitspolitischer Hinsicht bewiesen – eine Partnerschaft, die auch die Deutsche Einheit zur Folge hatte, unterstützte doch Präsident George H.W. Bush dieses Ansinnen, entgegen den Wünschen der französischen und britischen Regierun-



Helmut Schmidt und Ronald Reagan auf dem NATO-Gipfeltreffen 1982 in Bonn

chefs, offensiv. Auch dank dem Hausherrn in der „1600 Pennsylvania Avenue“ konnte Deutschland, und damit Europa, wieder zusammenwachsen.

Doch ohne direkten Systemgegner kam es nach dem Fall des Eisernen Vorhangs kurzzeitig zu einer Identitätskrise in den transatlantischen Beziehungen. Die

Eliten in den USA und Westeuropa proklamierten das „Ende der Geschichte“ (Francis Fukuyama) und damit den Sieg der liberalen Demokratien. Es folgte eine außen- und sicherheitspolitische Trägheit und Naivität, die sich noch Jahrzehnte später insbesondere im Bereich der Sicherheitspolitik negativ auswirken sollte. In den Ländern Zentral- und Osteuropas warteten die Gesellschaften hingegen zumeist auf Grund ihres Erfahrungsschatzes aus den vergangenen Jahrzehnten mit einem größeren Realitätssinn auf. Die unterschiedlichen Reaktionen zwischen West und Ost auf den größten Angriffskrieg auf europäischem Boden seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs zeigte dies exemplarisch.

2022. Die Zeitenwende.

Dem Verteidigungsbündnis der NATO sowie den transatlantischen Beziehungen wurde durch die russische Invasion der Ukraine seit Februar 2022 neues Leben eingehaucht. Der russische Angriffskrieg, der auf Grund von Moskaus Zielsetzung der



Die Mitgliedsländer der EU werden sich ohne die Unterstützung der USA mittelfristig gesehen nicht selbst verteidigen können.



Auslöschung von allem Ukrainischen auch als Vernichtungskrieg bezeichnet wird, erinnerte Europa und die USA an die grundlegende Sinnhaftigkeit ihrer seit mittlerweile mehr als 70 Jahre andauernden guten Beziehungen: die Verteidigung der Freiheit – eine Freiheit, für die sich jeden Tag aufs Neue eingesetzt werden muss. Damit rückt eine der Kernaufgaben des Staates wieder in den Fokus: die Verteidigung vor äußeren Gefahren.

Diese beschränken sich jedoch nicht nur auf heiße Kriege wie gegenwärtig in der Ukraine. Auf dem Territorium der Europäischen Union sind solche militärischen Auseinandersetzungen weiterhin wenig wahrscheinlich. Doch die freien Gesellschaften müssen im 21. Jahrhundert auch vor Cyberangriffen, (Terror-)Anschlägen, Handelskriegen sowie vor dem äußeren Einfluss auf Wahlen geschützt werden. Je stärker die Behörden – innerhalb von Nationen, der EU sowie der transatlantischen Beziehungen – miteinander zusammenarbeiten, desto höher die Abwehrbereitschaft.

Auch die Anerkennung der Wirklichkeit spricht für die Aufrechterhaltung und den Ausbau der transatlantischen Beziehungen. Denn die EU alleine ist nach wie vor nur bedingt verteidigungsbereit, wie ein Blick auf die Verteidigungsausgaben des Jahres 2023 unterstreicht: Demnach investierten alle Mitgliedsländer der NATO zusammen \$ 1,3 Billionen in ihre Verteidigung. Davon entfielen alleine auf die USA \$ 860 Milliarden. Deutschland investierte \$ 68,8 Milliarden, Frankreich \$ 56,6 Milliarden und Polen \$ 29,1 Milliarden in die Verteidigung.

Die jährliche Aufwendung an monetären Mitteln für den Verteidigungshaushalt bestätigt die weiterhin selbstverschuldete militärische Abhängigkeit Europas von den USA. Explizit drückt sich dies in

unzureichendem militärischem Material und einsatzfähigen Soldaten aus. Die Mitgliedsländer der EU werden sich ohne die Unterstützung der USA mittelfristig gesehen nicht selbst verteidigen können. Gute transatlantische Beziehungen sind somit auch im 21. Jahrhundert im sicherheitspolitischen Eigeninteresse der Europäer.

Die Europäische Union und die Vereinigten Staaten von Amerika teilen aber nicht nur geopolitische Interessen. Auch sind EU und USA wichtige Handelspartner. Alleine im Jahr 2023 betrug der bilaterale Handel 1,6 Billionen Euro und war damit so hoch wie noch nie. Insbesondere europäische Firmen haben ein Interesse am verlässlichen (!) US-amerikanischen Absatzmarkt. Exemplarisch seien an dieser Stelle die zahlreichen „Hidden Champions“ aus der mittelständischen Metall- und Elektroindustrie sowie dem Maschinenbau genannt. Auch beweisen US-amerikanische und europäische Unternehmen regelmäßig, dass sie gemeinsam erfolgreich sein können.

Neben ähnlichen geopolitischen Interessen, sicherheitspolitischem Beistand und engen wirtschaftlichen Verflechtungen weisen die transatlantischen Beziehungen noch eine weitere, besondere Komponente auf. Europa und die Vereinigten Staaten teilen ähnliche kulturelle und historische Wurzeln. Das Gebiet der heutigen USA wurde einst von Europäern erschlossen, die wiederum die christliche und jüdische Religion mit all ihren Werten nach Nordamerika brachten. 44 der bisherigen 45 US-Präsidenten (Grover Cleveland amtierte als 22. und 24. Präsident) warteten mit einer europäischen Familiengeschichte auf. Amtsinhaber Joe Biden verweist beispielsweise regelmäßig auf seine irischen Wurzeln.



Konferenz des Nordatlantik-Pakts (NATO-Rat) in Paris, 1959



Jede Seite des Atlantiks hat, trotz allen Gemeinsamkeiten, seine eigenen, spezifischen Kulturen, Historien und auch Eigeninteressen. Über diesen stehen jedoch die gemeinsamen Werte der Freiheit, der Demokratie und der Marktwirtschaft.



„E pluribus unum“, der Wappenspruch der USA, zu Deutsch „aus Vielen Eines“, bezieht sich auf die einzelnen Bundesstaaten mit ihrer jeweils unterschiedlichen Kultur und Geschichte, die zusammen die Vereinigten Staaten bilden. Die Europäische Union wiederum wählte als Leitspruch „varietate concordia“, zu Deutsch „Einigkeit in Vielfalt“ –



Margaret Thatcher, Helmut Kohl und Ronald Reagan auf dem Weltwirtschaftsgipfel in Bonn 1985

zwei Leitsprüche, die sich ähneln und die Einzigartigkeit aller Mitgliedsstaaten betonen sollen. Und ähnlich verhält es sich mit den transatlantischen Beziehungen: Jede Seite des Atlantiks hat, trotz allen Gemeinsamkeiten, seine eigenen, spezifischen Kulturen, Historien und auch Eigeninteressen. Über diesen stehen jedoch die gemeinsamen Werte der Freiheit, der Demokratie und der Marktwirtschaft. Werte, die im Kalten Krieg herausgefordert wurden und auch dank der transatlantischen Partnerschaft im Brennpunkt Europa erhalten und weiterverbreitet werden konnten.

Konklusion

Damit Europa die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts besteht, benötigt es, wie schon während des Kalten Krieges, Partner mit einem ähnlichen Wertegerüst. In Zeiten der Globalisierung, der Ver-

dichtung von Raum und Zeit, sowie einer alternden europäischen Gesellschaft ist die transatlantische Partnerschaft insbesondere für die Europäische Union mehr denn je von hoher Bedeutung.

Summa summarum ist festzustellen, dass die EU alleine wirtschaftlich und militärisch zu schwach ist, um sich gegenüber den aggressiver werdenden

Autokratien behaupten zu können. Will der alte Kontinent kein Museum für chinesische Touristen werden, muss er eigene Anstrengungen leisten und Partnerschaften mit den Ländern intensivieren, die seine eigenen grundlegenden Werte teilen. Die transatlantischen Beziehungen haben sich dahingehend schon bewährt und sollten weiter ausgebaut werden.

Vor diesem Hintergrund sollen abschließend Worte von Präsident Reagan, die er im Rahmen einer Radioansprache an die Völker Westeuropas im Jahr 1988 kundtat, zum Nachdenken anregen: *„Wir leben nicht nur an einem gemeinsamen Ort, sondern in einem gemeinsamen Haus, einem Haus, in dem vielleicht irgendwann einmal die gesamte Menschheit wohnen wird: das Haus der Demokratie (...) Im Haus der Demokratie gibt es viele Sprachen und viele nationale Identitäten, aber ein Ideal: die Würde des Menschen.“*

Bruno Wolters

Der lange Weg in den Westen

Über die Verwestlichung (und den Ruin) Mitteleuropas



Die Geschichte Deutschlands und ihre Anfänge sind seit jeher Gegenstand intensiver Debatten. Einige sehen ihre Wurzeln bei den alten Germanen, mittelalterlichen Minnesängern und den Kaisern des Heiligen Römischen Reiches. Für andere tritt „der Deutsche“ erst mit der Reichsgründung 1871 als eigenes historisches Subjekt auf die Bühne der Weltgeschichte. Die Wahl eines dieser Anfangspunkte ist oft auch politisch motiviert, da unterschiedliche Grundüberzeugungen zum Tragen kommen. Wer glaubt, dass ein Volk mehr ist als die Geschichte eines modernen Nationalstaates, wird Deutschland sicher nicht mit 1871 beginnen lassen und möglicherweise eher die Germanen oder die Reichsfürsten des Mittelalters und der Neuzeit als Identifikationspunkt betrachten.

Die Entscheidung für einen bestimmten Ausgangspunkt der deutschen Geschichte führt zwangsläufig zur Frage nach einem Fluchtpunkt, besonders für Zeitgenossen, die einem modernen Weltbild anhängen und Geschichte als linear und fortschreitend betrachten. In solchen Geschichtsbildern ist das dunkle Kaiserreich von 1871 lediglich der Auftakt zur „deutschen Katastrophe“, wie der Geschichtsforscher Heinrich August Winkler es formulierte, während die Wiedervereinigung 1990 das große Finale darstellt. Winkler, der als Vorbild des modern-liberalen Bürgers der Bundesrepublik Deutschland gilt, hat in seiner umfassenden Studie *Der lange Weg nach Westen* die Entwicklungslinien Deutschlands nachgezeichnet und sieht in der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten ein durchaus positives Ende. Für ihn stellt die Eingliederung der ehemaligen Ostzone in das politische und kulturelle System des Westens die endgültige Lösung der „deutschen Frage“ dar. In diesen Zeiten spürt man den postnationalen Eifer und die

Erleichterung, nicht mehr mit dem Konzept einer Nation belastet zu sein.

Winkler sieht die deutsche Geschichte der letzten 200 Jahre als einen Kampf um Einheit, Demokratie und Freiheit auf der einen Seite und um Raum und Fläche auf der anderen. Für ihn, der Deutschland eindeutig mit dem politisch-liberalen Westen identifiziert, sind diese 200 Jahre eigentlich verlorene Zeit. Man spürt bei der Lektüre eine gewisse Enttäuschung darüber, dass Deutschland so lange gebraucht hat, um sich den Vorbildern USA und England anzunähern. Etwas säuerlich bemerkt er, dass Deutschland „erst“ 1918 eine parlamentarische Republik wurde. (Dass das Kaiserreich zuvor mit dem allgemeinen Wahlrecht eines der „modernsten“ Wahlgesetze hatte, passt schlecht in die Erzählung eines langen deutschen Sonderwegs nach Westen). Winklers Arbeit zeigt sehr gut, dass für dieses historische und gleichzeitig aktuelle Thema keine einfache Schwarz-Weiß-Lösung zu finden ist. Auch 2024 kann man immer noch oder schon wieder fragen:



*Kurzfristig und dank fraktaler Macht ist Deutschland
ein Partner im transatlantischen Netzwerk.*



Ist Deutschland Teil des liberalen Westens und sollte sich dementsprechend an transatlantischen Projekten wie der NATO beteiligen? Wie ist der Status der „deutschen Frage“?

*Die Einordnung Deutschlands
in Europas Mitte*

Der Raum zwischen Elbe und Weichsel, Nord- und Ostsee bis zur Drau bildete historisch und philosophisch einen eigenen Block. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation und die späteren Kaiserreiche Berlin und Wien stellten ein eigenes Machtzentrum dar. Dieser Block übte eine eigene Gravitation aus und formte Persönlichkeiten wie Luther, Kant oder Hegel, die so nur in Deutschland entstehen konnten. Ebenso „typisch deutsch“ und klassische Zeugnisse einer dezidiert eigenen Geistes- und Mentalitätsgeschichte sind zum Beispiel die Burschenschaften, die Romantik, der Deutsche Idealismus sowie das Verhältniswahlrecht.

Es muss jedoch betont werden, dass dieser deutsche Block in Mitteleuropa nie in einer Polarität zum Westen (aber auch nicht zum Osten) stand, sondern in einer gewissen Gleichzeitigkeit mit den beiden genannten Systemen existierte. Ernst Jünger postulierte eine Art ewiges Duell zwischen Ost und West – hier der nach Freiheit und Individualität strebende Westen, dort der nach Zwang und Disziplin strebende Osten. Deutschland stand als Machtblock zwischen beiden Nullpunkten und konnte die Polarität dialektisch aufbrechen. Wer die Geschichte der Revolutionäre von 1848/49 kennt, weiß, welche freiheitlichen Ideen und Ideale die Akteure bewegten. Hier braucht man sich vor anderen nicht zu verstecken. Billige Gegenüberstellungen des freiheitlich-demokratischen Westens mit dem „autokratischen Mitteleuropa“ der Fürsten und Kai-

ser sind daher vollkommen deplaciert. Deutschland und Mitteleuropa sind ihren eigenen Weg gegangen.

Und doch sind solche Vorstellungen heute überholt. Spätestens seit 1945 ist jede „europäische“ Bewegung, wie sie in der Ära des Wilsonismus die Völker Europas zu einem weiteren Machtpol neben den USA und der Sowjetunion machen wollte, durch die folgende Blockteilung verhindert worden. Die Umerziehung in Deutschland hat zudem so viele Fakten geschaffen, dass heute viele Deutsche, auch Konservative, sagen, Deutschland gehöre zum Westen und die NATO und die transatlantische Zusammenarbeit lägen im deutschen Interesse.

Die Folgen der letzten 50 Jahre lassen sich nicht mit Verweisen auf die deutsche Mentalität oder Geschichte abtun, ebenso wenig sind sie eine eindeutige Zementierung des transatlantischen Bündnisses. Schaut man sich die Fakten an, ist eine Herauslösung Deutschlands aus diesem Block derzeit unwahrscheinlich. Deutschland ist wirtschaftlich stark mit den USA verflochten; Washington war auch 2021 noch der größte Abnehmer deutscher Exporte. Auch die seit 1945 bestehenden diplomatischen und sonstigen Beziehungen sind kaum zu ignorieren. Die Tatsache, dass die eigene Verteidigung ohne den nuklearen Schutzschild der USA, insbesondere die auf deutschem Boden stationierten Atomwaffen, nur schwer möglich ist, darf ebenfalls nicht übersehen werden. Mit anderen Worten: Kurzfristig und dank fraktaler Macht ist Deutschland ein Partner im transatlantischen Netzwerk.

*Herausforderungen der
multipolaren Weltordnung*

Diese Feststellung sollte jedoch nicht den Blick auf die Entwicklungen des 21. Jahrhunderts verstellen. Anders gefragt: Profitiert Deutschland heute und in



*Diese Feststellung sollte jedoch nicht den Blick
auf die Entwicklungen des 21. Jahrhunderts verstellen.*



der nahen bis mittleren Zukunft wirklich noch vom transatlantischen Bündnis? Die Vereinigten Staaten werden von China und seinen Verbündeten, den Verböten einer möglichen multipolaren Weltordnung, herausgefordert. Gleichzeitig gräbt sich der digitale Kapitalismus tiefer in die westlichen Gesellschaften ein und bringt ethnokulturelle Spannungen mit sich, die von den liberalen Eliten bislang ignoriert werden. Der andauernde Ukrainekrieg wird zwar vordergründig durch die russische Invasion geprägt, muss jedoch auch im Kontext der US-amerikanischen *Regime-Change*-Politik gesehen werden, die seit 2014 die Geschehnisse der Ukraine zu beeinflussen versucht. Geopolitisch stehen sich Russland und China auf der einen Seite und Europa und die USA auf der anderen Seite gegenüber, während auf den Schlachtfeldern zwei europäische Völker ausbluten – dank Drohnen, Smartphones und Social Media alles gut zu beobachten.

Deutschland ist in diesem neuen Konflikt eher Objekt als Subjekt. Im Ukrainekrieg folgt es brav der vorgegebenen Linie des Pentagons und bezahlt diesen Kurs auch noch gerne, stößt jedoch beim „großen Bruder“ auf wenig Gegenliebe. Die Nord-Stream-Sabotage ist immer noch nicht aufgeklärt und ein echtes Interesse an einer Aufklärung besteht nicht, während deutsche Firmen wegen der günstigeren Energiepreise in die USA abwandern wollen oder damit drohen. Deutschland ist der Streber im westlichen transatlantischen Block, wird jedoch von den Lehrern nicht ernst genommen und von den anderen entweder wegen seiner Heuchelei oder seines übertriebenen Moralismus gemieden oder belächelt.

Man kann sich als Deutscher durchaus gegen die politischen Modelle Chinas oder Russlands aussprechen – man sollte es sogar. Man muss kein Freund der Taliban sein oder die iranischen Mullahs als

Freunde schätzen. Aber das ist auch nicht die Aufgabe einer Regierung, die nationale Interessen verfolgt. Sie muss sich mit den Fakten auseinandersetzen. Die Fragen sind ganz einfach: Ist es für Deutschland klug, auf unabsehbare Zeit in einen Kalten Krieg mit Russland und China einzutreten? Die Folgen sind bereits absehbar: Berlin muss auf billige Energie verzichten und Volkswagen darf in die USA teilweise keine Autos exportieren, weil vermutete Bauteile aus China stammen und auf der Sanktionsliste stehen. Ganz zu schweigen davon, dass die NATO inzwischen weltweit „woke“ Veranstaltungen abhält und die NATO-Flagge immer öfter zusammen mit der Regenbogenflagge zu sehen ist. Ist es im deutschen Interesse, als moralische Weltmeister dazustehen und das transatlantische Bündnis fest und stolz zu vertreten? Während man uns wegen mangelnder militärischer Stärke ohnehin nicht mehr für voll nimmt und vielleicht nur noch wegen deutscher Gelder mit deutschen Politikern spricht?

Die Lösung der deutschen Frage und die politische Realität

Im Rückgriff auf Winkler muss man feststellen: Die Deutsche Frage hat sich nicht mit der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten gelöst, sondern mit der Annahme einer fremden und sehr abstrakten Identität, die Partikularitäten verabscheut und das Allgemeine liebt. Unterhalb der Ebene „Menschheit“ ist heute kein Politiker der etablierten Parteien mehr aktiv. Die politmediale Elite hat sich mit allem, was sie hat – auch mit der eigenen Würde – dem westlich-liberalen Versprechen, wenn nicht gar der Utopie verschrieben. Aber: Wirklich anders als sonst können wir dann trotzdem nicht handeln. Wenn wir Deutschen etwas ernst meinen, ziehen wir es bis zum Äußersten durch.



Die Deutschen sind wohl die einzigen, die das westlich-liberale System und Begriffe wie Menschenrechte im großen Stil wirklich ernst nehmen.



Das mag, wenn die Grundlagen stimmten – zum Beispiel in Preußen – durchaus zu sinnvollen Entwicklungen geführt haben. Wenn die Elite jedoch glaubt, dass ein Tempolimit die Erde vor dem Schmelzen bewahren kann oder dass alle Menschen außerhalb Deutschlands unter schrecklichen Bedingungen leben müssen und deshalb nach Deutschland einwandern sollten, dann haben wir die Ergebnisse von Habeck, Merkel oder Baerbock. Dies ist die Verwechslung

von Politik mit Moral, die Fortsetzung der Philosophie in der Politik. Die Folgen dieser Verwechslung sehen wir täglich: Deindustrialisierung, Substanzverlust und Überfremdung. Auf der anderen Seite steht die völlige Ohnmacht der deutschen Politiker, die von jeder neuen Entwicklung überrascht scheinen und nur reagieren, anstatt vorausschauend zu agieren. Die Deutschen sind wohl die einzigen, die das westlich-liberale System und Begriffe wie Menschenrechte im großen Stil wirklich ernst nehmen. Das ist an sich lobenswert, bestätigt aber nur das Vorurteil von den politisch naiven Deutschen.

Schaut man auf die osteuropäischen Länder, die über 50 Jahre und länger die Versuche ertragen mussten, den „Neuen Menschen“ im kommunistischen Sinne zu schaffen, haben sie sich nach dem Zusammenbruch des Realsozialismus als relativ widerstandsfähig erwiesen. Der Westen hingegen scheint auf dem Weg zum Nullpunkt zu sein, insbesondere in demografischer und ethnischer Hinsicht.



Jung-Deutschland, Carl Hertel, 1874, Leipzig, Museum der Bildenden Künste

Der Besuch eines westdeutschen und eines polnischen Hauptbahnhofs wirft Fragen auf: Ist die transatlantische Allianz auf lange Sicht vielleicht zerstörerischer als gedacht? Sie sichert Europa Konsum und andere Vorzüge, bringt aber auch einen sich immer mehr selbst verschlingenden Zivilisationsmaterialismus mit sich. Konkret formuliert: Das transatlantische Bündnis hat (zumindest bisher) den Weberg grill und den Zweitwagen gebracht, aber auch Hormonblocker für Minderjährige

und Migranten aus Somalia. Der lange Weg nach Westen scheint daher auch ein Weg in ein neutrales Siedlungsgebiet mit Konsumindividuen und zerfallender Infrastruktur zu sein.

Diese Überlegungen deuten letztlich darauf hin, dass man sich mittelfristig vom „großen Bruder“ jenseits des großen Teiches trennen muss. Wie bereits erwähnt, muss dies nicht in einer Polartät enden, ebenso wenig wie eine Trennung in eine Annäherung an Moskau oder Peking münden muss. Möglicherweise handelt es sich jedoch um eine Entwicklung, die wir Deutschen in unserer aktuellen entmannten Position kaum beeinflussen können. Wenn die USA ihren gegenwärtigen Kurs der politischen Zuspitzung und innenpolitischen Destabilisierung fortsetzen, während China vom Pazifik herdrängt, wird das *Imperium Americanum* möglicherweise zunehmend Schwierigkeiten haben, die transatlantischen Bindungen aufrechtzuerhalten.



*Das ist an sich lobenswert, bestätigt aber nur das Vorurteil
von den politisch naiven Deutschen.*



Sollten Rassenkonflikte die Städte lähmen und die *Critical Race Theories* in den USA für Unruhe sorgen, während die Entdollarisierung an der Wirtschaftskraft nagt, könnten manche Politiker neue Prioritäten setzen. Für uns Europäer und Deutsche bedeutet das, dass wir uns ein Stück geistige und mentale Souveränität sowie Selbstbewusstsein zurückerobern müssen, um das Schicksal Europas selbst bestimmen zu können. Wer sich als Teil einer jahrhundertealten Entwicklung und Kultur versteht und seine Geschichte kennt, um souverän damit umzugehen und aus ihr Lösungen für die Zukunft zu entwickeln, wird in der Lage sein, seinen eigenen Weg zu gehen. Ob er es tatsächlich tun wird und ob er es kann, ist eine andere Frage. Die aktuellen Entwicklungen zeigen jedoch, dass ein eigener Weg, abseits des transatlantischen Bündnisses, die bessere Entscheidung sein könnte.

Konkrete Nah- und Fernziele

Ein eigener Weg ist nicht das Ergebnis von Träumen oder abstrakten Zielen. Hier geht es um ganz konkrete Entwicklungen: Eine mögliche Neuausrichtung der deutschen Außen- und Geopolitik könnte es Deutschland ermöglichen, flexibler auf internationale Konflikte zu reagieren und sich aus den geopolitischen Auseinandersetzungen der Großmächte herauszuhalten. Eine stärkere Neutralität würde es dem Land ermöglichen, unabhängiger von den Interessen



*Bildnis eines hessischen Bauern,
Willingshäuser Malerschule, 19. Jh.*

der NATO und anderer transatlantischer Partner zu werden und eigene Prioritäten zu setzen. Dies könnte zu einer wirtschaftlichen und politischen Diversifizierung beitragen.

Die Verfolgung einer eigenständigen Sicherheitsstrategie könnte es Deutschland erleichtern, spezifische nationale Interessen zu verfolgen, anstatt sich an den kollektiven Sicherheitsbedürfnissen der NATO und anderer transatlantischer Akteure zu orientieren. Dies könnte ins-

besondere im Umgang mit großen internationalen Akteuren wie Russland oder China von Vorteil sein, um Konflikte und Spannungen zu vermeiden und zur globalen Stabilität beizutragen. Die Stärkung der nationalen Souveränität und Entscheidungsfreiheit in internationalen Angelegenheiten wäre ein weiterer Vorteil einer solchen Neuorientierung. Warum sollte Wien als neutrales diplomatisches Zentrum das einzige in Mitteleuropa bleiben? Ein solcher Schritt könnte auch alternative Bündnisse oder Partnerschaften in den Fokus rücken, etwa verstärkte Beziehungen zu Schwellenländern oder regionale Allianzen, die den nationalen Interessen Deutschlands besser entsprechen.

Eine flexible Außenpolitik, die sich nicht ausschließlich an den Interessen der NATO und der USA orientiert, stellt daher eine sinnvolle Alternative dar. VW und BMW könnten sich freuen, wieder mehr Autos nach Russland exportieren und verkaufen zu können, während BASF neue Fabriken errichten könnte,



*Wie wäre es, wenn wir unsere Handelspartner selbst auswählen und auch mit „kritischen Staaten“ über Migrationskontrolle verhandeln würden?
Der Philosoph Panajotis Kondylis definierte Politik nicht als Spiel normativer Überlegungen, sondern als nüchterne Analyse der Lage und als illusionsloses Ringen der Akteure miteinander.*



da die Produktion in Deutschland dank günstiger Energie durch Handel mit dem Iran ökonomisch sinnvoll ist. Solche Überlegungen wären bei einem Verbleib im transatlantischen Block immer schwieriger, wenn sich die Fronten verhärten und Teile der Welt hinter einem neuen „Eisernen Vorhang“ verschwinden. Die „wertgeleitete Außenpolitik“ im transatlantischen Block führt in den Ruin.

Wie wäre es, wenn wir unsere Handelspartner selbst auswählen und auch mit „kritischen Staaten“ über Migrationskontrolle verhandeln würden? Der Philosoph Panajotis Kondylis definierte Politik nicht als Spiel normativer Überlegungen, sondern als nüchterne Analyse der Lage und als illusionsloses Ringen der Akteure miteinander. Eine Rückkehr zu einem solchen Politikverständnis, beginnend mit einer realistischen Situationsanalyse aus deutscher Perspektive, könnte der Weg sein – zurück von hohlen und abstrakten Begriffen wie „Menschheit“ zu greifbaren und konkreten Begriffen wie „Deutschland“, „Volk“ und „Europa“. Über diese Punkte hinaus könnte eine



Germany, Lilian Tennant, 1871

Rückbesinnung auf die deutsche Identität als Volk der Mitte als Fernziel denkbar sein – eine Abkehr von westlichem Zivilisationsmaterialismus, Umerziehung und bloßer Angst vor Differenzierung. Ein solcher Weg muss nicht kriegerisch sein oder andere europäische Völker erniedrigen und verachten. Die deutsche Frage ist noch lange nicht gelöst.

Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, welche Bedeutung das für uns hat: Eine Lösung dieser Frage in unserem Sinne bedeutet neben der Umkehrung der *Reeducation* und einem souveränen, selbstbewussten Umgang mit Tradition und der eigenen Rolle auch, dass wir wieder in die Lage versetzt werden müssen, uns und andere militärisch zu verteidigen. Europäische Souveränität gibt es nicht zum Nulltarif und eine quasi-hegemoniale Stellung Deutschlands muss immer die Sorgen und Ängste anderer im Hinterkopf behalten. Anders ausgedrückt: Deutschland muss wieder verlässlich, normal und unaufgeregt werden. Nur so wird der transatlantische Block abzuschütteln sein.

Jörg Mayer

Corrigenda zum europäischen Amerikabild

Vier Thesen über das Verhältnis der Europäer zu den USA



Als Christoph Kolumbus im Jahre 1492 die Neue Welt entdeckte, brach für den Alten Kontinent eine neue Epoche an. Die Kenntnis von neuen Nutzpflanzen, die Europas Landwirtschaft revolutionieren würde, die Einfuhr von Gold und Silber, mit denen neue Reiche, in denen die Sonne nicht unterging, ihre Söldnerheere zahlten, die Verlagerung des ökonomischen Schwerpunktes von der kontinentalen Mitte hin zu den atlantischen Seemächten, all dies veränderte das Antlitz unseres Kontinents.

Das Zentrum „unserer“ Geschichte aber war Europa geblieben.

Es brauchte dreihundert Jahre, bis sich die Neue Welt als geschichtliches Subjekt ihren eigenen Rang erkämpfte. Noch ein Jahrhundert später indes war sie dem Alten Kontinent bereits ebenbürtig geworden, und im Ausgang des 20. Jahrhunderts, ein halbes Jahrtausend nach ihrer Entdeckung, beherrschte sie in Gestalt der einzig verbliebenen Supermacht USA bereits den Globus. Dass dieser Zenit an Macht, den die 1990er für das US-Imperium darstellten, längst wieder überschritten ist, dahingestellt. Eine hegemoniale Rolle ist ihm gleichwohl geblieben, wenn es sich auch zunehmend wieder auf den atlantischen und pazifischen Raum beschränkt und auf der großen eurasischen Landplatte anderen Akteuren ihren Raum zugestehen muss: China, Indien, Russland selbstverständlich, aber auch kleineren Lokalmächten wie jüngst den Taliban und zähneknirschend auch den Iranern. Da die USA ihrem Wesen nach aber sowieso viel eher eine Seemacht

als eine Landmacht darstellen, ist ihr wesentlicher Status durch diese Korrekturen nicht berührt. Das führt zur ersten der folgenden vier Thesen:

1. Die USA werden auch im 21. Jahrhundert die Hegemonialmacht für uns bleiben.

Es ist immer wieder die Rede davon, das amerikanische Jahrhundert sei zu Ende gegangen. Dies ist eine Art von Mantra, das sich Europäer gerne vorbeten und dem wohl der psychologisch nachvollziehbare Wunsch zugrunde liegt, im Abstieg nicht allein zu sein. Was tatsächlich heute zu den Schönheiten der Vergangenheit gehört, ist die Glanzzeit Europas, das währungspolitisch, ökonomisch, militärisch, verfassungspolitisch und demographisch in einer Dauerkrise steckt. Die größere Multipolarität der Weltverhältnisse ist eben nicht durch einen Abstieg der USA zustande gekommen, sondern durch



*God's own country wird sich nicht
kampflos verdrängen lassen.*



den Aufstieg einiger vormaliger Entwicklungsländer in die Führungsliga. Trotz dieser starken Konkurrenz halten die USA ihre Anteile am Weltsozialprodukt, was in Wahrheit ein außerordentlicher Erfolg ist.

Der schiere Blick auf die Landkarte und die geographische Lage der USA zeigen, dass mit diesem Staat immer zu rechnen sein wird. Ein unvoreingenommener Blick auf seine Demographie zeigt außerdem eine gesund sich selbst erhaltende, durch Zuwanderung ergänzte Bevölkerungsstruktur, die trotz dem Problem illegaler Einwanderung meilenweit



Ansicht der Wall Street,
Bernard Boutet de Monvel, 1930

entfernt ist von dem Asylwahnsinn der EU. Hinzu kommt eine hochfunktionale politische Verfassung, die sich fortlaufend bewährt, gegeben die immense Herausforderung, ein gerechtes Staatswesen für 330 Millionen Menschen zu unterhalten, das zudem als Hegemonialmacht jeder Form politischer Korruption permanent ausgesetzt sein muss. Die militärische Potenz der USA wiederum ist für die EU schlechthin unerreichbar, allein ein Vergleich wäre lachhaft. Auf wirtschaftlichem Gebiet sind die USA dynamisch und innovativ, während Europa nur davon träumen kann, eine einzige derart erfolgreiche Firma zu beherbergen, wie sie die USA in den Zukunftstechnologien, von der Raumfahrt über die Künstliche Intelligenz bis zu den Sozialen Medien, zu Dutzenden besitzen. Und auch alle Abgesänge auf den US-Dollar nehmen sich aus europäischer Perspektive reichlich seltsam aus: Eine Leitwährung muss nicht perfekt sein, nur stärker als ihre noch schwächeren Konkurrenten.

Der eitle europäische Geist sollte sich daher endlich damit abfinden, nicht mehr die erste Geige zu spielen, und aufhören, im Sinne einer Kompensation durch das Ressentiment gegen den Stärkeren, den Amerikanern diese und jene Übel zu wünschen. *God's own country* wird sich nicht kampflos verdrängen lassen. Es war übrigens ein Bonaparte, der im 19. Jahrhundert in jener scharfsinnigen Voraussicht, die seiner Familie je zu eigen war, genau erkannte, dass Europa gerade die letzte Chance verpasste, den Aufstieg der Vereinigten Staaten zur Weltmacht zu verhinden:

Napoleon III. wollte in den Sezessionskrieg eingreifen, allein er fand kein Gehör im Konzert der europäischen Mächte. Dass dieses heute nur noch Kammermusik spielt, gibt dem gescheiterten Kaiser spät Recht. Wäre ein anderer Verlauf der Geschichte, eine längere Hegemonie der Europäer, für die Welt insgesamt besser gewesen? Das mag sein, und doch muss die zweite These hier anschließen:

2. Die Funktion der USA als Hegemonialmacht ist in der Summe positiv.

Die USA sind weit davon entfernt, engelhaft zu sein oder auch nur die meiste Zeit gerecht gegen andere Nationen, und zahlreiche Fehlentscheidungen reihen sich ein in eine Kette an weltweiten Interventionen, deren einige schlechterdings verbrecherischen Gehalt hatten. Das ist hier nicht der Punkt und jede Kritik ist hoch berechtigt. Diese richtigen Kritiken mischen sich aber in ein allgemeines Ressentiment,



*Dass auch die USA Verbrechen
begehen, ist nur zu wahr.*



das die erhebliche Herausforderung erkennt, die es bedeutet, Hegemonialmacht zu sein und eine geopolitische Führungsrolle innezuhaben. Denn jede Ordnung beinhaltet den Doppelaspekt, sowohl eine Friedensbringerin als auch eine Tyrannin zu verkörpern, und jede Entscheidung hat neben Gewinnern auch Verlierer und nährt so die Menge an Unzufriedenheit und Protest. Dabei fallen die Nachteile, die Rechtsverletzungen, die schlechthin rohe Gewalt, je mehr ins Auge, denn solange die Ordnung an sich aufrechterhalten wird, ist die Alternative zu ihr weder sichtbar noch spürbar.

Aber es ist eine große Naivität zu glauben, die Absenz einer ordnenden Gewalt würde Recht und Frieden auf der Erde vergrößern, wie dies die Advokaten multipolarer Weltverhältnisse meinen. Selbst die beste Balance, wie sie die fünf europäischen Großmächte Großbritannien, Frankreich, Preußen-Deutschland, Österreich-Ungarn und Russland im 19. Jahrhundert unterhielten, verlangte permanente Friedenskongresse, barg doch jeder kleinste Konflikt die Gefahr der umfassenden Eskalation, wie sie zuletzt ja auch eintrat. In Wahrheit war dieses Gleichgewicht der Großmächte immer ein latenter Kriegszustand, und nichts anderes würde aus den globalen Verhältnissen erwachsen, wenn an die Stelle einer hegemonialen Struktur oder der wiedergekehrten West-Ost-Polarität eine multipolare Anti-Ordnung träte. Und es ist ein Hochmut zu glauben, man würde die Aufgabe der allgemeinen Friedenswahrung doch leicht zu bewältigen wissen. Dies kann



*Empire State Building, New York City,
Victor Perelli, 1940*

nur jemand denken, der selber nie in die Verlegenheit gekommen ist, auf das Menschheitsschicksal einen maßgeblichen Einfluss zu haben.

Die USA sind, so provokant es klingen mag, letztlich eine der mildesten Hegemonialmächte in der gesamten Weltgeschichte. Ihre Herrschaft über Europa ist überaus zurückhaltend, gewährt ein Höchstmaß an demokratischer Autonomie, die nur dort begrenzt wird, wo sie amerikanischen Interessen direkt zuwiderläuft. Das ist extrem großzügig, gemessen an dem historischen Standard früherer Hegemonialmächte, von den

brutalen altorientalischen Militärdiktaturen über das sklavenhaltende Römische Reich bis zur despotisch zentralisierten Papstkirche, von der Herrschaft der spanischen Stiefel über die jakobinisch-napoleonische Knute bis zum biopolitischen NS-Staat und dem Eisernen Vorhang der Roten Armee.

Dass auch die USA Verbrechen begehen, ist nur zu wahr. Doch sind diese in den USA selbst Gegenstand eines kritischen Diskurses, also innerhalb des Systems vorwerfbar. Sie sind sohin nicht Ziel des Systems, sondern Exzess. Das ist auch daraus ersichtlich, als es immer wieder ebenso ein Verfehlen des richtigen Maßes in die andere Richtung gibt, wenn also die USA gerade nicht intervenieren und dadurch in den Augen einer kritischen Öffentlichkeit Schuld auf sich laden. Das Problem jeder Hegemonialmacht ist eben, die Mitte zwischen einem Zuviel und einem Zuwenig zu halten. Wie gut den USA dies gelingt, ist nicht leicht zu würdigen, weil die Parallelwelt, in der es sie als rich-



Straße in New York, Hippolyte Sebron, 1855

tenden Hegemon nicht gibt, uns allen unbekannt ist. Vielleicht regieren dort Mord und Totschlag, vielleicht ist dort die Erde längst nuklear entvölkert. Man wird eine dritte These daher als Zugeständnis formulieren dürfen:

- 3. Jede Führerin muss auch auf sich selbst schauen, auch die USA.

Eine Hegemonialmacht muss ihre eigenen Interessen immer wieder zurückstecken und sich in den Dienst des allgemeinen Wohls als Friedenswahrerin stellen. Gleichzeitig muss sie aber auch dieses allgemeine Wohl für die eigenen Interessen instrumentalisieren, um den eigenen Status zu wahren, wodurch sie ja überhaupt erst vorgenannte Funktion ausfüllen kann. Dieses Dilemma verhandelte man in der

deutschen Geschichte traditionell als Konflikt von Hausmachtpolitik und Reichspolitik. Einige historische Beispiele aus der eigenen Geschichte mögen dies anschaulicher machen:

Otto I. (912-973) gilt als Herrscher, der über Deutschland eine gottgefällige Regentschaft ausübte, aber er konnte dies nur deshalb, weil er im Herzogtum Sachsen eine feste Stütze hatte und auch sonst die Seinigen an alle wesentlichen Schalthebel setzte. Schon Heinrich IV. (1050-1106) sah sich mit ganz anderen Verhältnissen konfrontiert und von Feinden umgeben, als er an die Stelle des unsicher gewordenen Reichskirchensystems eine neue Verwaltung durch unfreie Ministeriale setzen wollte, was zwar im Reichsinteresse war, aber gegen zig Widerstände lief. Friedrich I. Barbarossa (1122-1190) fand eine neue kaiserliche Rolle als



Der große Brand von 1835: Ansicht von New York City von Brooklyn Heights aus am selben Abend des Feuers, Nicolino Calyo, um 1835

Vermittlerfigur zwischen den fürstlichen Häusern, aber dies war nur möglich, weil er sein Hausinteresse nach Reichsitalien verlagerte, um sich dort eine geradezu tyrannische, weil nach römisch-imperialem Vorbild gebildete, Machtzone zu verschaffen, und in dem Moment, wo dies scheiterte, begann auch er sofort in Deutschland mit dem Ausbau der eigenen Gebietskomplexe. Rudolf I. von Habsburg (1218-1291) diente dem Reichsinteresse durch die Wiedergewinnung entfremdeten Reichsgutes, verschaffte sich aber mit Österreich ebenso ein eigenes Hausgut, ohne dessen Einkünfte gerade seine königlichen Aufgaben gelitten hätten – wie man an seinem unmittelbaren Nachfolger Adolf von Nassau (1255-1298) sieht, der ein großer Mann, aber nur der Schatten eines Königs war, weil eben zwar tapfer, aber ohne Hausmacht.

Die Liste ließe sich über Karl IV. (1316-1378), der mit Böhmen das wohlhabendste Land in Europas Mitte als Herrschaftszentrum besaß, über Maximilian I. (1459-1519), bei dem das reiche Burgund diese Rolle spielte, bis zu Leopold I. (1640-1705), der die kaiserliche Stellung im Reich gerade durch hausmachtpolitische Erfolge außerhalb desselben wieder festigte, fortsetzen. Und man wird sich auch der Einsicht nicht erwehren können, dass das national-liberale Paulskirchenparlament um Heinrich von Gagern (1799-1880) genau daran scheiterte, eine Verfassung verabschieden zu wollen, ohne zuerst den Hegemon gefunden zu haben, der sie auch gegen Eisen und Blut durchsetzen würde.

Niemand in Europa ist derzeit imstande, die USA zu ersetzen. Daher wird der US-Präsident, mag er auch fernab residieren, der heimliche Kaiser Euro-



*Niemand in Europa ist derzeit imstande,
die USA zu ersetzen.*



pas bleiben, auch im 21. Jahrhundert. Das bedeutet einerseits Schutz, andererseits aber auch eine gewisse Involvierung in imperiale Kriege. Wir sind in keiner anderen Stellung heute, als es die Reichsstände immer gegenüber der herrschenden Majestät waren: in weitgehender Libertät, aber manchmal auch der Züchtigung unterworfen. Wie die USA, die mit Blut und Eisen nicht immer sparen, auf einer Skala zwischen Machtegoismus und Machtidealismus einzustufen sind, hängt folglich stark vom Zeit- und vom Standpunkt ab. Aus amerikanischer Sicht ist es ja durchaus eine Zumutung, die Verteidigung Europas permanent mitübernehmen zu müssen, was man in Europa wiederum vielerorts als oktroyierte Politik und fremde Besatzung erlebt. Während viele Europäer den Russisch-Ukrainischen-Krieg etwa als dem amerikanischen Interesse dienend ansehen, fragt man sich in den USA zunehmend, warum man für europäische Bruderkriege zahlen soll.

Generell herrschen hier große Missverständnisse vor, was sich u.a. dann zeigt, wenn amerikanische Politiker z.B. davon sprechen, dass es in der Ukraine reiche Bodenschätze gebe, die man nicht dem Gegner überlassen könne, worauf dann Europäer naseweis den USA vorwerfen, sich nun darin verraten zu haben, doch nur eigene Interessen zu vertreten. Dabei sollte es umgekehrt ja für jede Regierung eine Selbstverständlichkeit sein, ihrem Volk den Zugang zu Rohstoffen sichern zu wollen, und es stellt viel-



Wabash Railroad Bridge, Otto Kuhler, um 1926

mehr eine europäische Pathologie dar, zu einer dem eigenen nationalen Interesse dienenden Außenpolitik offenbar nicht einmal mehr mental imstande zu sein, ja diese für ein Vergehen gegen die Menschlichkeit zu halten.

Kurz gesagt: Man denkt in Europa schlicht universalistischer (Reichspolitik), als es die eher pragmatischen USA (Hausmachtspolitik) tun, und wirft den USA daher Heuchelei vor, ohne zu sehen, dass Zentrale (USA) und Peripherie (Europa) eben unter-

schiedliche Interessen haben und dass der ganze geistige Rigorismus bzgl. universalen Menschenrechten usw. eine eher europäische Obsession ist. Alle Reden von Freiheit und Demokratie immer ganz wörtlich zu nehmen, ist hier wohl der gewissen europäischen Verbissenheit geschuldet und möglicherweise gerade der Ausdruck des Phantomschmerzes, von den USA als Führerin des „Westens“ abgelöst worden zu sein. Im Reich der Ideen wähnt man sich immer noch überlegen. Und damit komme ich zur vierten und letzten These, die im Grunde niederschmetternd ausfallen muss:

4. Am Universalismus wird Europa zugrundegehen – und die USA nicht.

Ich habe im Editorial dieser Ausgabe geschrieben, Europa sei heute ein Kontinent zwischen den Kontinenten. Ich möchte es an dieser Stelle zuspitzen: Europa ist von allem die Peripherie. Das heißt: Es



*Europa ist von allem
die Peripherie.*



ist keine Mitte, die ein schöpferisches Zentrum bildet und aus der weltordnende Machimpulse ausgehen, sondern Mitte nur als der penetrierbare Raum, in dem die Welten alle aufeinanderstoßen. Europa laviert zwischen den geopolitischen Fronten und ist innerlich ein multikulturelles Experimentierfeld, zwischenstaatlich ein Flickenteppich der widersprüchlichen Interessen und völlig unfähig zur Wehrgemeinschaft. In diesem Zustand kann es nur zermalmt werden, zerrieben zwischen jenen, die noch wissen, was sie wollen, und die noch bereit sind, dem Schicksal den eigenen Platz an der Sonne abzutrotzen.

Und darum verstehen Europäer es auch weithin nicht, wenn z.B. die israelische Armee einen Krieg führt, der abertausenden Palästinensern in Gaza das Leben kosten wird, um einige hundert eigene Leute zu befreien. Keine Frage, auf einer Skala, bei der menschliches Leid ohne Ansehen der Nationalität abgezählt würde, hat dieser Krieg einen grausigen, einen kaum rechtfertigbaren Blutzoll. Aber eben diese Metaposition, in der jeder Mensch zuvörderst „ein Mensch“ ist, ständig einzunehmen, zeigt den eklatanten Mangel an Willen zum eigenen Leben im europäischen Geist der Gegenwart. Denn ein Staat, der sich selbst als eine Schicksalsgemeinschaft versteht, stellt keine solchen buchhalterischen Rechnungen an. Er sagt nicht, man müsse leider hundert von „unseren“ Leuten sterben lassen, um zehntausend von der Gegenseite zu retten, denn ein Tausch



Pittsburgh, Otto Kuhler, undatiert

von einem gegen hundert wäre unmoralisch. Die Verteidigung des Eigenen steht jenseits der Moral. Rechenschiebermentalität ist das Ende eines Nationalstaats, denn sein Sinn und Zweck ist es, dass er mir und jedem Bürger garantiert, dass wir immer füreinander eintreten werden, dass keiner zurückbleibt, dass um jeden gekämpft werde. Sobald die Zahl der toten Feinde ein Kriterium dafür wird, ob man für den eigenen Mitbürger noch in den Kampf zieht, hat man die Natio-

nalgemeinschaft bereits aufgekündigt.

Und das ist die Mentalität Europas heute, denn man ist nicht bereit, um drei eigene Kinder vor dem Abgestochenwerden zu retten, hunderttausend Fremde, fast alle davon unschuldige Leute freilich, außer Landes zu schaffen. So ein Abtausch würde als unerhört gelten, als in jeder Hinsicht amoralisch und menschenfeindlich. Denn in Europa zählt jeder Mensch in seinem individuellen Lebensschicksal, auch der Fremde, und seine Versorgung, sein Wohlergehen, sein Konsum, sein Vergnügen, sein Trost über das Ins-Leben-Geworfensein, gehen unsere Staaten etwas an. Und genau daran, an diesem Edelmute, wird Europa untergehen. Und die USA, die sich diesen Edelmut auf die Fahnen schreiben, aber viel zu pragmatisch sind, um ihn auf Kosten der eigenen Existenz zum Äußersten zu treiben, werden das nicht.

Die Degeneration, die der heutige Europäer dem Amerikaner vorwirft, ist Projektion. Europa ist die



*Der Amerikaner kann George Washington als
seinesgleichen fühlen und sich in einer historischen Kontinuität verstehen.
Wer hierzulange empfindet sich denn in einer historischen Kontinuität
zum guten alten Kaiser Franz?*



Politik gewordene *culpa in eligendo*, die jede Schlechtigkeit und Verblödung dienstbeflissen aus den USA übernimmt, aber alles Gute und Wertvolle, was die vielgestaltete amerikanische Gesellschaft ebenfalls in sich trägt, völlig ignoriert. Oder als hinterwäldlerisch belächelt: die Religiosität, den Patriotismus, den Militärstolz, das Unternehmertum, den Pioniergeist, den Freiheitssinn, nicht zuletzt all das typisch Amerikanische, Einfache, Geradlinige, Rurale, Konservative. Man macht sich darüber lustig, die Vereinigten Staaten hätten keine Kultur, ja nur ein paarhundert Jahre an Geschichte, und merkt nicht,

dass die USA wenigstens noch eine Geschichte *haben*, sprich: dass sie diese in der nationalen Erinnerung bei sich tragen. Der Amerikaner kann George Washington als seinesgleichen fühlen und sich in einer historischen Kontinuität verstehen. Wer hierzulange empfindet sich denn in einer historischen Kontinuität zum guten alten Kaiser Franz? Wir haben Denkmäler, die überhaupt keine Bedeutung mehr für unsere Gegenwart tragen, weil unsere Geschichte so voller Brüche und Neuanfänge ist. Die USA haben eine Geschichte, wir *hatten* eine. Das ist ein riesiger Unterschied.

Für jede „woke“ Abscheulichkeit suchen wir die Urheber immer drüben, und wollen nicht sehen, dass all jene dem amerikanischen Wesen so frem-



Die Freiheitsstatue in der Gießerei Gaget, Vormontage im Atelier Gaget, Gauthier & Cie in Paris. Victor Dargaud, 1883

den Ideen erst auf dem europäischen Kontinent gestiftet, erst von hier auf die andere Seite des Atlantiks gespült wurden, wo sie aufgrund der schieren Größe des Resonanzraumes zu einer Wucht fanden, die dann wieder nach Europa zurückflutete. Mochten die USA im 18. und 19. Jahrhundert noch eine bemerkenswerte Immunität gegen das Ideengut französischer und anderer kontinentaleuropäischer „Intellektueller“ gezeigt haben, im 20. Jahrhundert saugte man das alles ein. Das nihilistische Gift tröpfelte tief in die Lebensadern, ja. Aber selbst hier zeigt sich, dass die Selbstheilungskräfte im 21. Jahr-

hundert in den USA längst wieder einsetzen, während uns in Europa alles Schlimme erst noch bevorzustehen scheint...

Gunnar Heinsohn prognostizierte vor 20 Jahren, dass in unserem Jahrhundert ein neuer Exodus in die Neue Welt einsetzen wird, und zwar von allen, die es sich leisten können. Denn dort sei man gewillt, den Behauptungskampf zu führen, während Europa sich von den Millionen überrollen lassen wird. Das ist eine schreckliche Vision. Will Europa ihr entkommen, dann gibt es nur einen Weg: endlich aufzuwachen aus der selbstgefälligen Bräsigkeit und einen Lebensbehauptungswillen von jenen zu lernen, denen gegenüber man sich stets so überlegen deucht.

Nationalratsqual

Von Heimo Lepuschitz



Alle (paar) Jahre wieder wird in Österreich ein vergessenes Wesen entdeckt: der Wähler. Geht es um die eigene Zukunft, sind Parteien und Politiker plötzlich unglaublich interessiert am Befinden ihrer Wählerschaft, werden Probleme erkannt, übertrifft man sich in Lösungen. Budget, Kosten, Raubbau an der Zukunft der nächsten Generationen? Egal. Der Euro rollt. Die Bürger sind vor Wahlen das goldene Kalb, danach warten Diät oder finanzielle Schlachtbank, denn man muss ja das System ernähren.

Verständlicherweise verweigern sich immer mehr Menschen diesem System, das, in einem engen ideologischen Netzwerk aus Politik, Medien, Lobbyisten und Opportunisten, immer skrupelloser und brutaler gegenüber Kritikern agiert – egal ob in Österreich oder in den Schaltzentralen der EU. „Da kann man nichts machen, die sind eh alle gleich, ich bleibe zuhause!“, hört man oft von Kritikern der schwarz-rot-grün-pinken Einheitspartei, die uns in den Corona-Zeiten gezeigt hat, wie schnell Bürgerrechte verschwinden und Regimes beginnen. Das und die Tatsache, dass gerade ÖVP und SPÖ am Wahltag ihre unendlich leidensfähige Stammwählerschaft geschlossen an die Wahlurne treiben (und Wahlkarten offenbar der beste Freund des Systems sind), sichert bisher den Machterhalt eines immer unfähigeren Apparates.

Egal ob das Budget explodiert, Rezession ruiniert, Wirtschaft und Arbeitsplätze auswandern, während Hunderttausende in den Sozialstaat einwandern, egal ob man Monate auf lebensnotwendige Operationen wartet, das Bildungssystem zusammenbricht oder die Inflation den Mittelstand vernichtet, der Stammwähler der Einheitsparteien ist treu und vertraut ihren mit Millionen gefütterten Postillionen.

Doch was jahrzehntelang in Österreich halbwegs gut abgeliefert hat, ist spätestens seit 2015 und der Massenmigrationspolitik, die bis heute anhält, anders. Die letzten steuerzahlenden Bürger leiden unter immer höherer Steuerlast und erhalten immer weniger Leistung des Staates dafür. Der Staats-Bürger-Vertrag ist gekippt. Es braucht eine Wende, einen Retourgang zurück zu Normalität und Hausverstand. Experten reden gerne von Klimakipppunkten, aber niemand redet vom Gesellschaftskipppunkt, ab dem eine Entwicklung unumkehrbar ist. Noch gibt es eine Mehrheit jenseits der Migration – noch, denn zum Beispiel in Wien ist das nicht mehr der Fall.

Was also tun? Aufgeben? Aufbegehren? Oder das klassisch österreichische Aufjaulen und dann weiterbuckeln? Man muss es klar und deutlich formulieren: Es braucht eine Vernunftwende in diesem Land, eine Partei, die auch stark genug ist, um sich gegen das System durchzusetzen. Jeder Wähler weiß, dass diese Wende niemals federführend von den angeblichen konservativen Parteien, den bürgerlichen Wackeldackeln der Linken, kommen wird. Diese Wende muss *von rechts*, von den patriotischen Parteien geführt werden und sie darf nicht zögernd, nicht zaudernd sein.

Wir brauchen keine lieben Politiker, wir brauchen tatkräftige, mutige und fähige Führungspersönlichkeiten, die nicht geliebt werden wollen, sondern ihr Land lieben. Parteien wie die FPÖ, starke Parteichefs wie Herbert Kickl, sind keine Wunderheiler, aber sie sind die letzte Hoffnung unserer Gesellschaft, bevor sie „bereichert“ verschwindet. Man muss sie nicht lieben, soll sie kritisieren, wenn notwendig, aber – wer sonst?



Praxis



Eröffnung der Wiener Festwochen

Robert Willacker

Wiener Prozesse

Redebeitrag vom 7. Juni 2024
im Rahmen der Wiener Festwochen



Sehr geehrte Damen und Herren! Sie können sich sicher denken, dass ich als Politikberater, der sich eher im rechten Parteienspektrum bewegt, es nicht gewohnt bin, vor der Kunst- und Kulturszene Wiens politische Vorträge zu halten. Ich denke, es wird mir niemand im Saal böse sein, wenn ich diese Kulturszene eher dem linken politischen Lager zurechne. Dementsprechend groß war natürlich auch meine Verunsicherung vor dieser heutigen Rede. Was wird mich hier im Saal erwarten? Welches Publikum wird mich erwarten?

Ich habe jedoch bereits beim Hereinkommen gesehen, dass sich die ethnische Zusammensetzung hier im Saal in etwa dem Rahmen bewegt, dem ich auch bei einer durchschnittlichen Aschermittwochsveranstaltung der FPÖ begegne. Sollte das ein Entgegenkommen des Veranstalters gewesen sein, so kann ich versichern: Das wäre nicht nötig gewesen.



*Wären die nicht rechts, wären Sie nicht links.
Wären die nicht schlecht, wären Sie nicht gut.*



Doch keine Sorge, liebe Damen und Herren, ich bin heute nicht gekommen, um Ihnen den *Spiegel* vorzuhalten, den haben die meisten von Ihnen ja ohnehin abonniert. Gemeinsam mit dem *Falter* steckt er schließlich die weltanschaulich zulässige Norm ab, deren Abweichungen Sie an diesem Wochenende gerichtlich verhandeln wollen. „*Braucht man Parteien wie die AfD oder die FPÖ, braucht man Rechte?*“ lautete die Leitfrage, die ich seitens der Veranstalter für diese Rede mit auf den Weg bekommen habe.

Ich unterstelle einmal, dass hier im Saal gar nicht wenige Menschen sitzen, die diese Frage mit einem klaren „Nein“ beantworten würden. Doch es ist – um im Sprachbild des Theaters zu bleiben – wie mit dem Schauspielunterricht: Den benötigen meist auch diejenigen am dringendsten, die am festesten davon überzeugt sind, ihn nicht zu brauchen. Sie, werte Damen und Herren, die Sie beim Frühstück ihrem Partner das „Einserkastl“ aus dem *Standard* vorlesen, brauchen Parteien wie die AfD oder die FPÖ wie den Bissen Brot.

Aber warum brauchen Sie, liebe pensionierte Studienräte und solche, die es noch werden wollen, die AfD und die FPÖ? Die Antwort mag Sie ob ihrer Profanität enttäuschen: Sie brauchen diese Parteien, um ihre Schuld kompensieren zu können. Nachdem wir hier in der Geburtsstadt der Psychoanalyse sind und fast jeder hier im Raum, mich eingeschlossen, irgendetwas Nutzloses studiert hat, noch einmal etwas weniger profan: Sie brauchen diese Parteien, denn Ihr Ich ist nicht in der Lage,



Wiener Festwochen: „Die Wiener Prozesse“

den Konflikt zwischen Ihrem Es und Ihrem Über-Ich zu kalmieren und konstruktiv zu kanalisieren.

Sie sind zu weiß, Sie sind zu reich, Sie sind zu heterosexuell. Sie fahren zu viel Auto, Sie essen zu viel Fleisch und Sie heizen falsch. Und dann hatten Sie da ja auch noch diesen Großvater, über den in Ihrer Familie seit jeher deutlich mehr geschwiegen als gesprochen wird. Und genau

hier – auf dem Gipfel Ihres schlechten Gewissens – kommen die Rechten ins Spiel: Nicht nur, dass diese schlimmer sind als Sie – die fahren noch mehr Auto, essen noch mehr Fleisch und sind noch heterosexueller – die besitzen auch noch die Unverfrorenheit, sich nicht einmal ansatzweise für ihr Tun und ihr Sein zu schämen. Und damit haben Sie, meine Damen und Herren, endlich das ausgelagerte Feindbild, das Sie brauchen, um sich nicht länger dem Konflikt mit ihrem eigenen Selbst stellen zu müssen.

Ich mache es für Sie etwas greifbarer: Die eigenen Kinder nicht mit faktisch unbeschulbaren Migranten aus prekären Verhältnissen in dieselbe Klasse schicken zu wollen, macht Sie nicht zu einem schlechten Menschen, weil es da ja noch diejenigen gibt, die Migranten samt und sonders abschieben möchten. Und besser als die sind Sie ja allemal. Wären die nicht rechts, wären Sie nicht links. Wären die nicht schlecht, wären Sie nicht gut.

Und weil dieser Selbstbetrug das einzige Erlösungsversprechen ist, das Ihnen seit Ihrem Austritt aus der Katholischen Kirche geblieben ist, haben Sie ihn unter dem Schlagwort „Kampf gegen



*Und wie der Krieg den Krieg ernährt,
so ernährt auch der Kampf gegen Rechts den Kampf gegen Rechts.*



Rechts“ sogar institutionalisiert: Unter dem Dach unzähliger NGOs, Stiftungen und Initiativen versammelt sich heute das, was der große deutsche Antisemit, Schwarzenhasser, Gemeindebau-namensgeber und linke Übervater Karl Marx neben zahlreichen anderen gesellschaftlichen Gruppen seinerzeit noch zum Lumpenproletariat zählte: nämlich die verkommenen und abenteuerlichen Ableger der Bourgeoisie – und die Literaten.

Der moralische Ablasshandel im Kampf gegen Rechts ist dabei längst zu einer gigantischen Selbstbestätigungsmaschinerie geworden, die sich kilometerweit von den Interessen jener Minderheiten entfernt hat, die zu protegieren sie vorgibt. Und dass ich mit dem, was ich sage, recht habe, wird dadurch offenbar, dass ich schon seit fünf Minuten zu Ihnen spreche und Sie noch immer keine Antwort auf die Frage gefunden haben, die Sie seit dem Moment umtreibt, in dem ich an dieses Podium getreten bin, nämlich: Was macht jemand mit meiner Hautfarbe bei den Rechten? Sie werden keine Antwort auf diese Frage finden, denn die Antwort verbirgt sich hinter einem positiven Zugang zur nationalen Identität, Geschichte und tradierten Kultur. Und diesen Zugang, den verwehren Sie sich selbst.

Schließlich stünde ein Verständnis von Rechts Ihrem Kampf gegen Rechts im Wege – und ohne diesen frisst Sie Ihr Gewissen. Spätestens hier beißt sich also die Katze in den Schwanz, es sind aber nicht nur Ihre Schuldgefühle, die den Kampf gegen Rechts am Laufen halten, sondern auch findige und



Frauke Petry bei den „Wiener Prozessen“

geschäftstüchtige Linke, die daraus ein alles andere als antikapitalistisches Einkommensmodell entwickelt haben. „*Der Krieg ernährt den Krieg*“ wusste schon der olle Schiller und ließ es darum im zweiten Teil der Wallenstein-Trilogie den General Isolani in die Welt hinausposaunen. Und wie der Krieg den Krieg ernährt, so ernährt auch der Kampf gegen Rechts den Kampf gegen Rechts.

Die Politik bestellt und die steuergeldfinanzierte NGO-Industrie liefert.

Zu Ihrer Ehrenrettung muss ich sagen: In Österreich sind diese bizarren Auswüchse noch nicht ganz so weit wie in Deutschland. Die Betonung liegt auf „noch“ und Wien mag da eine Ausnahme sein. Dieses Gegen-Rechts-Geschäft ist jedenfalls auch deshalb so einträglich, weil sich zu dem schlechten Gewissen noch der Gruselfaktor gesellt: Der Deutsche und der Österreicher gruseln sich gerne – anders ist es nicht erklärbar, warum sich Leute seit hundertvierzig Jahren jeden Sonntag denselben Tatort ansehen. Der Nachschub an düsteren Fernsehabendkrimis darf niemals abreißen, genau wie der Nachschub an Rechts niemals abreißen darf. Ob rechts, rechtsradikal oder rechts-extrem ist dem Gruselsüchtigen dabei übrigens einerlei. Medienseitig hat man sich auf diesen Konsumentenwunsch längst eingestellt und hält sich deshalb auch nicht länger mit einer differenzierten Darstellung auf.

Weil die Nachfrage nach dem rechten Grusel aber deutlich größer ist als das Angebot, schwärmen die Apologeten des Kampfes gegen Rechts



*Sie sind Medienschaffender und Ihre Zeitung verkauft sich schlecht?
Nehmen Sie einfach die AfD oder die FPÖ auf den Titel.
„Sex sells“ war gestern – „Rechts sells“ ist heute.*



regelmäßig aus, um auch noch aus dem hintersten Winkel der Republik neuen Stoff für ihre Gruselsüchtigen zu organisieren. Das jährliche Hochamt dieser Industrie ist die digitale Eier-nockerlsuche am 20. April. Denn irgendein Trottel findet sich schließlich immer, der seine primitive Ausländerfeindlichkeit in irgendeiner unmoderierten Facebookgruppe zu ventilieren versucht. Und wenn es dann doch

einmal keine frische Ware geben sollte, können Sie, verehrte Damen und Herren, natürlich auf Altbewährtes vertrauen: Sie sind Medienschaffender und Ihre Zeitung verkauft sich schlecht? Nehmen Sie einfach die AfD oder die FPÖ auf den Titel. „Sex sells“ war gestern – „Rechts sells“ ist heute. Publizistisch noch besser als die AfD oder die FPÖ verkaufen sich auf Titelseiten übrigens Hakenkreuze. Hier gilt das Motto: Vom *Spiegel* lernen, heißt siegen lernen.

Sollten Sie als Medienschaffender allerdings mit dem Gedanken spielen, der Abwechslung halber einmal den Anstieg des islamischen Antisemitismus und die damit zusammenhängende Rolle der Migrationspolitik näher thematisieren zu wollen, müssen Sie als Medium Absatzeinbußen in Kauf nehmen. Von linkem Antisemitismus möchte ich dabei gar nicht erst reden. Davon rate ich Ihnen zur Gän-



Ausrufung der „Freien Republik Wien“
auf den Wiener Festwochen

ze ab. Ein absoluter Ladenhüter. Der feuilletonverliebte deutsche Halbintellektuelle – Österreicher mitgemeint – will seinen Antisemitismus rechts verortet wissen. Dort gehört er hin. Alles andere verwirrt ihn.

Ein kleiner Einschub: Die Ihnen sicherlich wohlbekannte Historikerin Margit Reiter hat ein hervorragendes, überaus informatives und Ihnen sicher bekanntes Buch mit dem Titel *Die Ehemaligen – Der Nationalsozialismus und die Anfänge der FPÖ* geschrieben. Von derselben Autorin stammt auch das 516 Seiten starke Buch *Unter Antisemitismus-Verdacht: die österreichische Linke und Israel nach der Shoah*. Ich kenne die Verkaufszahlen dieser beiden Bücher nicht, nehme aber hier und heute 10-zu-1-Wetten darüber an, welches der beiden Bücher sich um ein Vielfaches besser verkauft hat als das andere...

Meine Damen und Herren, es wird Sie freuen zu hören, dass ich mich nun langsam dem Ende meiner Ausführungen entgegenrede. Ich hatte Ihnen versprochen, Ihnen nicht den Spiegel vorzuhalten und an dieses Versprechen habe ich mich gehalten. Ich habe Ihnen, meine Damen und Herren, vielmehr das Angebot gemacht, sich für einen kurzen Moment selbst durch meine Augen zu betrachten. Ob Sie dieses Angebot annehmen, liegt ganz bei Ihnen.

Norbert Nemeth

Wider den Mahlstrom

Rede anlässlich des ÖPR-Burschentages in Schärding am 8. Juni 2024



An einem Abend wie diesem könnte man über Vieles reden. Man könnte über die bevorstehende Wahl sprechen oder die Geschichte unseres Verbandes mit all seinen Höhen und Tiefen Revue passieren lassen.

Ich habe mich für ein anderes Thema entschieden und meine Rede drei Personen gewidmet, die mehr oder weniger unbekannt sind.

Ihren Namen sind Altmann, Seidl und Löffler. Sie waren Schulkameraden, die sich als junge Gymnasiasten in der zu Ende gehenden Habsburger-Monarchie bei meiner Wiener Pennalen Burschenschaft aktiv meldeten. Ihr Aktivdasein verlief zunächst völlig unspektakulär. Sie kneipten, paukten und lernten gemeinsam, bis sich eines Tages ihr Schicksal wenden sollte. Es war ein harmloser Couleur-Ausflug, der sie in den Wienerwald führte. Dabei wurden sie von einem ihrer Lehrer gesehen, woraufhin eine Anzeige bei der Behörde erfolgte. Sie waren aufgefliegen! Die Folge war der Rauswurf aus der Schule. Ungeachtet dessen hielten sie ihrer Verbindung die Treue und nur unter den größten Schwierigkeiten konnten sie in anderen Schulen Aufnahme finden und maturieren. Kurze Zeit darauf rückten sie als Einjährige in den Ersten Weltkrieg ein. Keiner von den Dreien sollte die Heimat je wieder sehen. Altmann, Seidl und Löffler waren gefallen. Die Ausrufung der Ersten Republik erlebten sie nicht mehr mit. Viel zu früh hatte sich ihr Lebensbund in einen Totenbund gewandelt.

Als ich in unserer Bundchronik auf diese Geschichte stieß, habe ich mir die Frage gestellt, was diese jungen Männer dazu bewogen haben mag, sich für eine Gesellschaft zu opfern, die sie so schlecht

behandelt hat, die sie aus nichtigem Grund ausgegrenzt und politisch verfolgt hat. Ich glaube den Grund für ihr Handeln zu wissen. Was sie verband, das war, dass sie sich verantwortlich gefühlt haben, dass sie bereit waren Verantwortung zu übernehmen für jene Gruppen, mit denen sie aufgewachsen waren und in denen sie sozialisiert wurden: für ihre Familien, ihre Gemeinden, ihre Länder und letztlich für ihr Volk – und für jene Werte, die den Kitt dieser Gruppen bilden.

Sie sahen ihre Zukunft in einem Staat, der ein besserer sein sollte. Sie wollten in einem freiheitlichen Rechtsstaat leben, demokratisch mitbestimmen, sich versammeln und ihre Meinung sagen, und ihr Bundleben ohne Angst vor behördlicher Verfolgung leben. Sie wollten sich etwas aufbauen, auf Basis einer guten Ausbildung fleißig sein und ein gutes Leben führen. Sie wollten Familien gründen, um ihre Kinder in Geborgenheit aufwachsen zu sehen. All das wollten sie aber nicht nur für sich selbst, vielmehr waren sie bereit, sich für die Institute der Bürgerrechte, des Privateigentums und für das traditionelle Familienbild auch politisch einzusetzen. Denn diese Werte waren bereits zu Beginn des letzten Jahrhunderts keine Selbstverständlichkeit mehr, sondern sahen sich massiven gesellschaftspoliti-



*Karl Marx hat den utopischen Kommunismus verwissenschaftlicht,
die Frankfurter Schule will seine Realisierung.*



schen Angriffen ausgesetzt, zumal die Zeit der untergehenden Monarchie auch die Zeit des aufkommenden Leninismus gewesen war. Zu jener Zeit, als meine drei Bundesbrüder gefallen waren, übernahmen die Bolschewiken in Petersburg die Macht. Was folgte waren gewaltsame Enteignungen, der psychische und physische Terror der Tscheka, Schiffe voll mit Exilierten und Berge voller Leichen.

In Mitteleuropa hatte man so gesehen mehr Glück, zumal die Revolutionsversuche der Kommunisten in München und Wien scheiterten – ein Umstand, der eine Krise des Marxismus nach sich zog. Vor diesem Hintergrund versammelten sich einige wenige marxistische Intellektuelle in der Zwischenkriegszeit und begründeten in Frankfurt das sogenannte „Institut für Sozialforschung“. Es waren nicht mehr als dreißig Personen, die hier – unabhängig von jeglicher parteipolitischen Betätigung – zusammenkamen, um zu beraten, wie man dem Marxismus in der bürgerlich gebliebenen Welt doch noch zum Durchbruch verhelfen könnte. Horkheimer, Adorno und Marcuse sind die wichtigsten Repräsentanten dieser „Frankfurter Schule“. Ihr erster Direktor war der Austro-Marxist Carl Grünberg.

Dieser kleinen Gruppe war bewusst, dass man den Marxismus auf der Straße nicht realisieren könne, ja vor allem das Proletariat habe sich als Träger der



Theodor W. Adorno

Revolution als unbrauchbar erwiesen. Deshalb entwickelte man eine andere Strategie, nämlich im Wege einer Symbiose aus Marxismus und Freud'scher Psychoanalyse eine Bewusstseinsänderung in den Köpfen herbeizuführen. Die bürgerliche Gesellschaft sollte aus sich selbst heraus eine marxistische werden.

Im Zentrum dieser Bewusstseinsänderung steht die sogenannte „Kritische Theorie“, die im Wesentlichen besagt, dass die Vorbedingung der kommenden kommunistischen Gesellschaft

das Hinterfragen und letztlich die Zersetzung aller autoritären Strukturen der kapitalistisch geprägten bürgerlichen Welt sei. Eine zentrale Rolle bei ihrer Umsetzung spielen die Sozialwissenschaften und die Bewusstseinsmedien. Typisch für die Frankfurter Schule ist, dass sich eine kleine Gruppe Intellektueller anschickt, dem Rest der Welt eine Utopie aufzuzwingen. Karl Marx hat den utopischen Kommunismus verwissenschaftlicht, die Frankfurter Schule will seine Realisierung.

An einigen Beispielen der Gegenwart lässt sich erkennen, dass die Kritische Theorie erfolgreich war. Da wie dort sehen wir, wie sich unsere Werte in einem nihilistischen Sog auflösen:

Das gilt für das traditionelle Familienbild, das für uns unverrückbar auf Basis der Binarität gegründet ist, also auf der Überzeugung, dass es zwei Geschlechter gibt, nicht beliebig viele, und dass



*Der nihilistische Sog nagt somit an allen Ecken und Enden,
wie das Reich des Nichts in Michael Endes ‚Die unendliche Geschichte‘.*



das Geschlecht eine biologische Vorgabe, keine soziologische Belieblichkeit ist, die man jährlich wechseln kann. Die Familie steht seit Anbeginn im Fadenkreuz der Linken. Die Beispiele reichen von Babeuf über die 1968er-Kommunarden bis zum *Unbehagen der Geschlechter* von Judith Butler, der Begründerin der Gender-Ideologie.

Das gilt für das Privateigentum, das derzeit einer massiven Entkernung ausgesetzt ist. August von Hayek hatte Recht, dass es ohne Privateigentum keine persönliche Freiheit geben kann. Ungeachtet dessen erleben wir, dass zwar das Rechtsinstitut des Eigentums bestehen bleibt, es aber immer weniger wert ist, dass vor allem das wesentlichste Tatbestandsmerkmal des Eigentums, wonach der Eigentümer über seine Sache nach freiem Willen verfügen darf, peu à peu entkernt wird. Vor dem Hintergrund von Sanierungszwängen, Renaturierungszwängen, Diskriminierungsverboten und Inflation wird es immer schwieriger es zu halten. Der Mittelstand fliegt aus dem Grundbuch und jungen Menschen wird es zunehmend verunmöglicht, Eigentum zu erwerben.

Das gilt für unsere unter dem Genderdruck leidende Sprache und für unsere Kultur und es gilt auch für Demokratie und Rechtsstaat, zumal das Recht zunehmend von einer Hypermoral verdrängt wird. An dieser Stelle sei eines klar gestellt: Nicht



Max Weber

wir sind es, die Demokratie und Rechtsstaatlichkeit bedrohen, sondern im Gegenteil unsere Altvorden waren es, die diese Rechtsinstitute erstritten haben. Für uns war die Paulskirche nicht ein strategischer Zwischenschritt, sondern die Realisierung eines Ideals. Wenn ich mit dem Begriff der Demokratie ein Problem habe, dann ist es der Leninistische Demokratiebegriff. Der meint nämlich nicht, so wie wir es in unseren Satzungen und unserer Bundesverfassung festgeschrieben haben, das Mehrheitsprinzip,

sondern die Übernahme der Macht durch die bolschewistische Partei und die Errichtung einer Diktatur des Proletariates.

Der nihilistische Sog nagt somit an allen Ecken und Enden, wie das Reich des Nichts in Michael Endes *Die unendliche Geschichte*, denn was uns von dort entgegenschlägt, ist der Ausdruck einer reinen Gesinnungsethik. Der Soziologe und Burschenschafter Max Weber hat die Welt der Politik eingeteilt in jene Leute, die einer reinen Gesinnungsethik anhängen, und in jene, die sich einer Verantwortungsethik verpflichtet fühlen. Für uns ist zweites maßgeblich. Der Begriff der Verantwortung hat in der freiheitlichen Ideengeschichte einen hohen Stellenwert. Für uns ist nicht das utopische Denken, bei dem eine kleine Elite meint, im Besitz der Wahrheit zu sein und den Rest der Menschheit damit beglücken zu müssen, maßgeblich, sondern ein anderes Men-



Unser Verband und seine Angehörigen kämpfen vom EU-Parlament über die Landesregierung bis zum Gemeinderat dafür, dass unsere Werte in der Rechtsordnung abgebildet bleiben und der Konnex zwischen Norm und Normalität aufrecht bleibt.



schen- und Politikerbild. Für uns ist die Gesellschaft keine repressive Erziehungsanstalt, sondern sie soll eine freiheitliche-bürgerliche Gesellschaft sein. Wir wollen die Gleichheit an Rechten, nicht die materielle Gleichheit.

Es stellt sich freilich die Frage nach einer Prognose. Wird der Nihilismus durchdringen? Wird die Kritische Theorie obsiegen? Oder wird es doch noch einen Triumph der anderen, Werte bewahrenden Richtung geben? Ich glaube, dass der Nihilismus sein zerstörerisches Werk noch weit fortsetzen wird, dass er am Ende des Tages aber nicht obsiegen wird. Dafür gibt es zwei Anhaltspunkte, einen realpolitischen und einen metaphysischen: Der realpolitische liegt in der Tatsache, dass es immer mehr Menschen gibt, die aus dem zersetzenden Sog ausbrechen wollen und wieder in normalen Verhältnissen leben wollen. Die reale Existenz unseres Verbandes und seine klare Positionierung ist ein Beispiel hierfür. Unser Verband und seine Angehörigen kämpfen vom EU-Parlament über die Landesregierung bis zum Gemeinderat dafür, dass unsere Werte in der Rechtsordnung abgebildet bleiben und der Konnex zwischen Norm und Normalität aufrecht bleibt.

Die metaphysische Dimension hat der amerikanische Autor Edgar Allen Poe in seiner Erzählung *Der Sturz in den Mahlstrom* beschrieben. Er stellt

den Nihilistischen Sog als einen alles verschlingenden Meeresstrudel dar. Kein Schiff, nichts von Menschenhand Geschaffenes, kann ihm und seiner zerstörerischen Kraft entkommen. So ergeht es auch einem Fischer, der in den Sog gerät und keinen Ausweg zu finden scheint. Doch plötzlich, als sein Schiff bereits zermalmt und er mit seinem Leben abgeschlossen hat, geschieht etwas gänzlich Unerwartetes. Der Strudel verliert an Kraft, der Trichter füllt sich mit ruhigem Meereswasser und der Sog verschwindet. Die Flut, die mit naturgesetzlicher Regelmäßigkeit kommt, hat dem Fischer das Leben gerettet und den zersetzenden Sog zum Schweigen gebracht. Diese Erzählung zeigt genau die Schwachstelle des Nihilismus und der Kritischen Theorie: Es sind ihre Widernatürlichkeit und der innere Widerspruch zu den höheren Werten.

Wer vor diesem Hintergrund Verantwortung übernimmt und es mit der Kritischen Theorie aufnehmen will, muss clever sein. Die Kritische Theorie erhebt für sich den Anspruch, dass es niemand mit ihr intellektuell aufnehmen kann. Man muss sich daher mit den Dingen beschäftigen, muss fleißig und eloquent sein und man darf vor allem eines nicht tun: Man darf sich nicht sinnlos verbrennen.

Gerade die Jugend tendiert zum Heißsporn. Und deswegen bitte ich Euch: Passt auf Euch auf und passt auf Eure Conaktiven auf! Jeder Einzelne soll



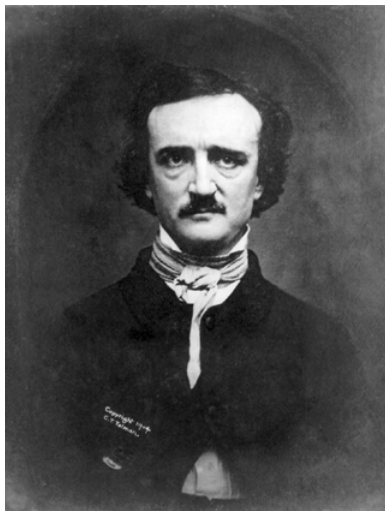
Spanien, Fuerteventura,
Wasserstrudel an der Caleta Negra



*Hütet euch vor den falschen Propheten und Scharfmachern!
 Sie haben es mit unseren Bünden nie gut gemeint.
 Wer euch zu irreversiblen Abenteuern verführen will,
 meint es nicht gut mit euch.*



sich bewusst sein, dass er für die gesamte Verbindung verantwortlich ist. Unsere heutige von den sozialen Medien geprägte Gesellschaft ist mehr denn je ein Minenfeld, das nicht den physischen Tod des Einzelnen, sehr wohl aber seinen bürgerlichen Tod, nach sich ziehen kann. Den „Morte Civile“, wie ihn Napoleon für all jene Deutschen vorgesehen hatte, die sich nicht zur Französischen Verfassung bekennen wollten.



Edgar Allan Poe

Daher seid vorsichtig: Prüft Eure Lehrer! Nicht alle meinen es schlecht mit euch, wenn auch viele. Unser Verband und seine Repräsentanten werden ein scharfes Auge auf all jene werfen, denen die kommunistische Utopie näher ist als die Bundesverfassung und die sich dazu berufen fühlen, unsere Aktiven mit schlechten Noten zu bestrafen, bloß weil sie patriotisch denken und fühlen.

Vertraut euren Alten Herren! Sie sind die Säulen unserer Verbindungen. Unsere Bünde sind der Rahmen, durch den unsere Leistungen unsere eigene Lebenszeit überdauern.

Und vor allem hütet euch vor den falschen Propheten und Scharfmachern! Sie haben es mit unseren Bünden nie gut gemeint. Wer euch zu irreversiblen Abenteuern verführen will, meint es nicht gut

mit euch. Manchmal tragen sie sogar Streit in die eine oder andere Verbindung, was keinesfalls sein darf, denn unsere Identität liegt nicht in der extremistischen Überhitzung, sondern im Bildungsideal, wie es unser ideengeschichtlicher Ahnherr Friedrich Schiller in seiner *Ästhetischen Erziehung des Menschen* dargelegt hat.

Er hat sich auch der Frage gewidmet, wie das Spannungsfeld zwischen Politik und Freundschaft aufzulösen sei. Was ist der höhe-

re Wert? Das politische Ideal oder die Freundschaft? In seinem Meisterdrama *Don Karlos* hat er uns die Antwort gegeben. Er verurteilt den Marquis de Posa, zumal der seinen Freund Don Karlos in eine Intrige, von der er weiß, dass sie für Don Karlos letal enden wird, verstrickt, wenngleich das politische Ziel des Marquis legitim erscheinen mag. Hier sagt Schiller: Das geht nicht! Der Zweck heiligt nicht das Mittel, die Freundschaft ist der höhere Wert, höher als jedes politische Ziel.

Ich bin überzeugt davon, dass wir uns meinen Bundesbrüdern Altmann, Seidl und Löffler, den jungen Burschen, die ich heute stellvertretend für so viele andere genannt habe, gerecht erweisen, wenn wir diesen Rat befolgen! Und all jenen, die nach uns kommen mögen.

Arnulf Helperstorfer

Getrennt marschieren – vereint schlagen?

Die europäischen Rechte im EU-Parlament



Die EU-Wahlen sind geschlagen, die Rechtsparteien konnten ihre Mandatsstärke deutlich erhöhen. Inzwischen haben sich drei Fraktionen gebildet, wobei die größte davon – Patrioten für Europa (PfE) – die drittstärkste Fraktion im EU-Parlament ist. Für manche Beobachter stellt sich die Frage, warum die drei Fraktionen sich nicht vereint haben, womit sie immerhin sehr deutlich zur zweitstärksten Fraktion nach der Europäischen Volkspartei (EVP) geworden wären. Dieser Frage und was die rechten Parteien eint beziehungsweise trennt, soll im Folgenden nachgegangen werden.

Vorangestellt sei die Feststellung, dass es sich bei den europäischen Fraktionen um teilweise sehr inhomogene Bündnisse nationaler Delegationen im EU-Parlament handelt, sodass die Bezeichnung „rechts“ eigentlich zu kurz greift oder – gerade im Hinblick auf Wirtschafts- und Sozialprogramm – schlichtweg unpassend ist. Dementsprechend sind die Titulierungen „patriotisch“, „konservativ“, „rechtsliberal“ oder ähnliches wohl treffender; der Einfachheit halber soll in weiterer Folge trotz aller Unschärfen dennoch die Bezeichnung „rechts“ verwendet werden.

Die Patrioten für Europa (PfE) sind als stärkste Rechtsfraktion ein Bündnis aus vierzehn Parteien und zwölf Staaten mit 84 Abgeordneten. Den Kern der Fraktion bilden die vormaligen Mitglieder der Fraktion Identität und Demokratie (ID): Rassemblement National (Frankreich, 30 Abgeordnete), Lega (Italien, 8 Abgeordnete), FPÖ (Österreich, 6 Abgeordnete), Partij voor de Vrijheid (Niederlande, 6 Abgeordnete), Vlaams Belang (Belgien/Flandern, 3 Abgeordnete) und Danske Folkeparti (Dänemark, 1 Abgeordneter). Neu dabei sind die Fidesz (Ungarn, 10 Abgeordnete), die tschechische ANO (7 Abgeord-

nete) und zwei kleinere Parteien aus diesen Staaten. Das ist vor allem der Einigung des ehemaligen ID-Kerns mit dem ungarischen Ministerpräsidenten Viktor Orbán zu verdanken, der insgesamt über gute Kontakte zu rechten Parteien in Zentralosteuropa verfügt; auch zur polnischen PiS und zu den fraktionslosen slowakischen Sozialdemokraten von Regierungschef Robert Fico gibt es Kanäle. Abgerundet wird die Fraktion durch die beiden iberischen Parteien VOX (Spanien, 6 Abgeordnete) und Chenga (Portugal, 2 Abgeordnete) sowie je einem griechischen und einem lettischen Mandatar. Erwähnenswert ist, dass durch den Zugang der VOX die drei größten EU-Mitgliedsstaaten nach Deutschland in der neuen Fraktion vertreten sind.

Mit 78 Abgeordneten ist die Fraktion der Europäischen Konservativen und Reformer (EKR) nur wenig schwächer als die PfE. Ursprünglich als Fraktion der britischen Tories gegründet, geben jetzt die italienischen Fratelli d'Italia von Ministerpräsidentin Meloni (24 Abgeordnete) und die polnische PiS (18 Abgeordnete) den Ton an. Weiter erwähnenswert sind mit je drei Abgeordneten die Schwedendemokraten und die tschechische Bürgerbewegung ONS sowie die bei



*Für großes Aufsehen sorgte knapp vor der EU-Wahl
der Ausschluss der AfD aus der alten ID-Fraktion.*



den EU-Wahlen zweitstärkste, christlich-konservative rumänische AUR. Insbesondere Melonis Fratelli werden in jüngster Zeit von Teilen der EVP umworben; damit könnte bei entscheidenden Abstimmungen die deutliche Schwächung der liberalen ALDE-Fraktion und der Grünen ausgeglichen werden.

Die Fraktion Europa Souveräner Nationen schließlich wird klar von der deutschen AfD dominiert, die 14 der 25 Abgeordneten stellt. Obwohl die französische Reconquête von Eric Zemmour nur einen Abgeordneten stellt, ist sie nach der AfD wohl das bekannteste Mitglied dieser Fraktion. Weitere Mitglieder von zumindest regionaler Bedeutung sind die bulgarische nationalistische Partei Wasraschdane (3 Abgeordnete) sowie die national-libertäre polnische Nowa Nadzieja (3 Abgeordnete).

Gute Rechte und böse Rechte

Für großes Aufsehen sorgte knapp vor der EU-Wahl der Ausschluss der AfD aus der alten ID-Fraktion. Die Aussagen des eigenwilligen ursprünglichen AfD-Spitzenkandidaten Maximilian Krah zur Waffen-SS waren dabei wohl eher der bekannte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt. Krah hatte den Rassemblement National und dessen Vorsitzende Marine Le Pen bereits davor durch seine Unterstützung für ihren Konkurrenten im rechten Lager, Eric Zemmour, im französischen Präsidentschaftswahlkampf nachhaltig verärgert.

Wesentlich bedeutsamer dürfte der Umstand sein, dass mit dem Ausscheiden der AfD der Weg für Orbáns Fidesz und damit auch die tschechische ANO in die neue Fraktion der Patrioten für Europa geebnet wurde. Bereits 2022 äußerte sich Orbán sehr deutlich zu einer möglichen Kooperation mit der AfD: „Wir sind also gezwungen, auf dem Altar möglichst guter

zwischenstaatlicher Beziehungen [zu Deutschland, Anm.] die Beziehungen zur AfD zu opfern.“ Dabei dürften nicht nur die deutschen Linksparteien, sondern auch die CDU und ihr nahestehende Kreise aus Wirtschaft und Industrie sehr deutliche Warnungen vor einer Zusammenarbeit mit der AfD formuliert haben.

Trotz der Spaltung in zwei Fraktionen ist aber davon auszugehen, dass weiterhin entsprechende Gesprächskanäle zwischen der bei der EU-Wahl deutlich erstarkten AfD und Teilen der PFE-Fraktion bestehen. Damit könnte sich die Aufteilung in zwei Gruppen sogar als strategischer Vorteil erweisen, da es so gelingen könnte, die rechten Fraktionen insgesamt zu stärken.

Deutliche Unterschiede zwischen der PFE und der EKR bestehen dagegen in der Frage des Ukraine-Krieges. Die polnische PiS hat bereits als Regierungspartei keinen Zweifel an ihrer deutlichen Unterstützung der Ukraine aufkommen lassen. Unstimmigkeiten über den zollfreien Import ukrainischen Getreides in die EU und der damit verbundene Nachteil für EU-Landwirte sorgten zwar für gewisse Verstimmungen, haben aber keine nachhaltigen Auswirkungen auf die Position der PiS. Die historischen Erfahrungen der Polen mit viermaliger Teilung unter wesentlicher Beteiligung Russlands sowie Gebietsverluste und Knechtung im Ostblock sind fest im historischen Gedächtnis verankert, weswegen die ablehnende Haltung gegenüber Russland parteiübergreifender Konsens ist. Auch Italiens Ministerpräsidentin Meloni und die tschechische ONS haben sich sehr deutlich als Unterstützer der Ukrainer positioniert.

Die Parteien der PFE nehmen dagegen eine deutlich differenziertere Haltung ein, obwohl der russische Angriff einstimmig verurteilt wird. So solle sich die EU in einem zunehmend intensiveren geopolitischen



Der Raub der Europa, Fresko in Pompej, 20-25 n. Chr.
Museo Archeologico Nazionale di Napoli



Trotz den deutlichen Zugewinnen der Rechtsparteien haben die kommissionstreuen Fraktionen der EVP, der sozialdemokratischen S&D, der ALDE und Grünen mit 454 von 720 Mandaten eine relativ komfortable Mehrheit.



Konflikt zwischen den USA einerseits und Russland sowie China andererseits nicht einseitig instrumentalisieren lassen. Insgesamt tritt diese Frage aber hinter als bedeutsamer empfundenen Themen zurück.

Interessanter scheint, ob und inwieweit die italienische Ministerpräsidentin Meloni und damit ihre EU-Abgeordneten auf die bereits erwähnten Avancen von der Leyens reagieren werden. Von der Leyen und ein Teil der EVP versuchen so, die Rechte in gute, „konstruktive“ und böse, „destruktive“ Kräfte zu spalten. Auf Grund der besonders starken Abhängigkeit Italiens sowohl von Mitteln der EU als auch von der Zinspolitik der Europäischen Zentralbank hat von der Leyen ein starkes Druckmittel in der Hand. Ein zu großes Entgegenkommen Melonis könnte jedoch den wichtigsten Fraktionspartner, die polnische PiS, verärgern und im für die EKR-Fraktion schlimmsten Fall zur PFE treiben.

So oder so, bei den drei wichtigsten Themen herrscht größtenteils Einigkeit unter den unterschiedlichen Rechtsfraktionen und -parteien. Die Maßnahmen des Green Deal (1), wichtigstes Prestigeprojekt der Kommission, und die zunehmenden Zentralisierungstendenzen (2) werden abgelehnt. Vor allem aber die radikale Eindämmung der anhaltenden Massenmigration (3) aus Afrika und dem Nahen und Mittleren Osten ist die wichtigste Agenda aller Parteien der drei Fraktionen. Darauf ist auch der zunehmende Zuspruch der Bürger für diese Parteien begründet; die Haltung in diesen Fragen ist die Grundlage die jüngsten Wahlerfolge. Da das in der EU jüngst beschlossene Asyl- und Migrationspaket bestenfalls kosmetische Verbesserungen bringen wird, werden weiterhin mehr und mehr Bürger der Unionsstaaten ihre Hoffnungen in die Rechtspartei-

en setzen. Das gilt ebenso für die wirtschaftsfeindlichen, wohlstandsvernichtenden und einschränkenden Maßnahmen des Green Deal.

Die entscheidende Stellung des Rates

Trotz den deutlichen Zugewinnen der Rechtsparteien haben die kommissionstreuen Fraktionen der EVP, der sozialdemokratischen S&D, der ALDE und Grünen mit 454 von 720 Mandaten eine relativ komfortable Mehrheit im EU-Parlament, um die Vorhaben der Kommission wie bisher weitestgehend abzunicken; eine grundlegende Haltungsänderung des Parlaments ist nicht zu erwarten. Damit kommen Gremien der nationalen Regierungen, dem Europäischen Rat, der Versammlung der Regierungschefs, und dem Rat der EU, dem Ministerrat, entscheidende Bedeutung zu.

In der aktuellen Situation ist allein dort effektiver Widerstand gegen die Pläne der Kommission in den drei vorher genannten zentralen Punkten zu erwarten. Das gilt umso mehr, je öfter es in den Nationalstaaten zu Regierungswechseln hin zu rechten und patriotischen Regierungsbeteiligungen kommt. Die knappe Abstimmung über das Gesetz zur Wiederherstellung der Natur, bei der die Stimme Österreichs den Ausschlag gegeben hat, hat das verdeutlicht. Realistisch gesehen wird der Widerstand im EU-Parlament gegen Maßnahmen des Green Deal, der Zentralisierung und bei der Migrationspolitik zwar wachsen, aber für eine grundlegende Richtungsänderung in der EU nicht ausreichen.

Die Entscheidung über den weiteren Kurs der EU liegt damit bei den Nationalstaaten und in letzter Konsequenz bei den Bürgern, die die nationalen Parlamente wählen.

Immer das Gscher mit den Deutschen

Von Jörg Mayer



Groß war die Anerkennung für die FPÖ, als es unter ihrer Federführung gelungen war, die AfD einst in die ID-Parteienfamilie und damit die deutsche Rechte mit an Bord zu holen. In der neuen Pfe-Fraktion wird dies nun nicht mehr so sein. Vordergründig geschuldet ist dies dem erratischen AfD-Spitzenkandidaten Maximilian Krah, doch auch er war letztlich mehr das Bauernopfer einer beiderseitigen Entfremdung.

Die deutschen Rechten passen aktuell schlicht nicht recht rein in die gemeinsame rechte Europapolitik. Mit Radikalität hat dies nichts zu tun, gerade Krah ist inhaltlich in vielerlei Hinsicht zahm, etwa wenn er sich im bekannten Interview bei Tilo Jung von Kernforderungen seiner eigenen Fanbasis, etwa der Remigration im großen Stil, sogar distanziert: Die meisten Ausländer, zumal die Muslime, würden jedenfalls hierbleiben und sich ja auch grosso modo assimilieren, irgendwann. Dass der wilde Max im weiteren Verlauf des EU-Wahlkampfes dann über eine Debatte zur SS stolperte, steht pars pro toto für ein Grundproblem der deutschen Rechten: Man verwechselt Politik mit einer Selbstfindungsgruppe und diskutiert über die weltanschaulich reinste Lehre, anstatt allgemein bedeutungsvolle Ziele zu erreichen.

Kein Wunder, dass der Begriff der Theoriearbeit in der deutschen Rechten solche Hochkonjunktur hat. Theoretisiert wird rund um die Uhr. Auch der Begriff einer multipolaren Weltordnung entstammt diesem Theorienkontext und enthüllt die unabgeschlossene Orientierungssuche, handelt es sich hierbei ja schon begrifflich um eine *Contradictio in adiecto*, insofern eine sich *über die ganze Welt* erstreckende Ordnung per definitionem bereits wieder

universal ist. Ein Gleichgewicht mehrerer Machtblöcke auf der Welt bleibt eben nur dann im Gleichgewicht, wenn alle Machtblöcke sich auch dieser Gleichgewichts-Idee verpflichten, und nicht anders verhält es sich mit der aus denselben Theoriefabriken stammenden Idee des Ethnopluralismus, der voraussetzt, dass jedem der Wert des Ethnischen an-sich einleuchte, sodass alle Völker sich auf dessen wechselseitigen Schutz verständigen. Immanuel Kants Idee der Weltföderation kommt hier nur in veränderter Begrifflichkeit daher, und so ist die deutsche Rechte mit unbemerkter Selbstverständlichkeit liberal und universalistisch geprägt, gerade dann, wenn sie es partout nicht sein will.

Nirgendwo wird dies so deutlich wie in der Islamdebatte, wo deutsche Rechte wie Dr. Krah Gemeinsamkeiten mit muslimischen Eingewanderten bzgl. Familiensinn und Heimatliebe sehen, aber nicht begreifen, dass sich dieser Sinn auf *deren* Familien, diese Liebe auf *deren* Heimat bezieht, nicht auf deutschidealistische Konstrukte wie jedermanns abstraktes Recht auf eine Familie oder auf ein Heimatrecht für alle. Der nationalistische Fremde kämpft eben nicht für den Nationalismus als Idee, sondern für *seine* konkrete Nation und gegen unsere, und der fremde Fromme kämpft nicht für die Idee des Religiösen, sondern für *seinen* konkreten Glauben und gegen unseren.

Der deutsche Idealist versteht so etwas schwer; und wenig ist in Europa gefürchteter als der deutsche Hang, alles in Ideen zu verabsolutieren. Hier haben die anderen Nationen recht, den Deutschen zu misstrauen. Umso wichtiger sind alle Brücken, die zur gemeinsamen Realität führen, für Europas Rechte und auch für die AfD.



Feuilleton

Michel Houellebecq

Norbert Nemeth

Michel Houellebecq: Vernichten

Über Libertät, Amerikanismus, Jakobiner
– und den Teufel



Alles und jeder hat Krebs, leidet an einer irreversiblen, zersetzenden Krankheit. Mit diesem Succus lässt sich der aktuelle Roman von Michel Houellebecq *Vernichten* auf den Punkt bringen.

Frankreich 2026: Paul Raison arbeitet im Kabinett des aufsteigenden Wirtschafts- und Finanzministers Bruno Junge, als die Welt von einer Reihe an Terroranschlägen erschüttert wird. Ein Zusammenhang mit der im darauffolgenden Primzahlen-Jahr 2027 anberaumten Präsidentschaftswahl ist naheliegend. Alles deutet auf weitere Anschläge hin. Der Inlandsgeheimdienst DGSi beginnt, sich für alte Akten von Pauls Vater, einen pensionierten Mitarbeiter des DGSi, zu interessieren (weil dieser im Wachkoma liegt, ein schwieriges Unterfangen). In den Machtzirkeln ist es beschlossene Sache, das politische System Frankreichs umzubauen. Ein echtes präsidentielles Regierungssystem soll – unter der weitgehenden Entmachtung des Parlamentes – ab 2027 realisiert werden: *Es hat etwas Postdemokratisches, aber*



*Demokratie als System ist tot,
sie ist zu langsam, zu schwerfällig. Kurz gesagt.*



das machen jetzt alle so, anders funktioniert es nicht mehr, die Demokratie als System ist tot, sie ist zu langsam, zu schwerfällig. Kurz gesagt.

Vor diesem Hintergrund erwartet der Leser eine Jagd auf die Täter, einen Politthriller. Zunächst werden Fragen nach möglichen Tätergruppen aufgeworfen: Stecken Anarcho-Primitivisten, Verfechter der Tiefenökonomie oder gar die „Church of Euthanasia“ dahinter? Doch bald entwickelt sich *Vernichten* in eine völlig andere Richtung. Der Autor lenkt die Handlung ins Innere von Paul und seiner Familie – einer Familie, die sich peu à peu aufzulösen scheint. Jedes einzelne Schicksal ruft Bedauern hervor: Pauls Mutter Suzanne verunglückt bei der Restauration einer Engelsgruppe in einer Kathedrale. Sein Vater Edouard fällt ins Koma, woraufhin seine Angehörigen die erniedrigende Behandlung der Alten unmittelbar wahrnehmen: Rollstühle stehen im losen Kreis, eine alte Frau trägt nichts anderes als eine Windel, Kacke rinnt vom Bein. Die Entwertung des Alters beschreibt der Autor als radikalen anthropologischen Umbruch.

Mit seiner Gattin Prudence verbindet Paul nicht mehr als das *mitleiderregende Spektakel einer Entzweiung*. Als einzig gemeinsam benutzter Gegenstand verbleibt der Kühlschrank. Derweil er eine Kirche – hätte man die *Drangsal des Christentums im abendländischen Europa bildlich darstellen wollen*, man hätte nichts Besseres finden können als die Kirche Notre-Dame de la Nativité in Bercy – besucht, feiert sie den Jul-Sabbat ihrer Wicca-Sekte. Kinder hat das Paar keine: *Prudence war im Hin-*



Baphomet, Joachim Luetke, 2005

blick auf Sex ebenso wie auf die Veganer-Ernährung eine Art Vorreiterin gewesen; die Zahl der Asexuellen wuchs immer weiter; (...) Kinder reichen heute nicht mehr aus, um eine Beziehung zu retten, sie tragen eher zu ihrer Zerstörung bei.

Pauls Schwester Cécile und ihr Gatte Hervé wiederum können beruflich nicht Fuß fassen. Die fanatische Katholikin und der gescheiterte Notar, der in seiner Jugend dem „Identitären Block“ angehört hatte, *wählten selbstverständlich Marine* [Le Pen].

Die gemeinsame Tochter verdingt sich ihr Studium als Gelegenheitsprostituierte. Sie sind der Auswurf einer Gesellschaft, die nur mehr aus zwei Gesellschaftsschichten besteht: Den Armen und den Reichen. *Die Mittelschicht hatte sich in Luft aufgelöst.*

Als hasserfüllter Brandbeschleuniger des familiären Unterganges erweist sich Pauls raffgierige Schwägerin Indy, eine politisch korrekte Journalistin, die vordergründig – *ihre Zeit war vorbei, das war alles, sie war vergangen, ohne je wirklich gekommen zu sein* – wegen Zemmours problematischen Leitartikeln, vom *Figaro* zur *Marianne* wechselte. Sie demütigt ihren Gatten Aurelien durch eine künstliche Befruchtung mit einem *schwarzen Erzeuger*, sodass niemand übersehen kann, dass Aurelien nicht der Vater von Godefroy, der aussieht *wie ein zukünftiger Rapper aus der Bronx*, sein kann. Am Ende wird Aurelien, der durchaus in der Lage gewesen wäre, selbst ein Kind zu zeugen, an dieser Konstellation zerbrechen. Schonungslos rechnet der Autor mit



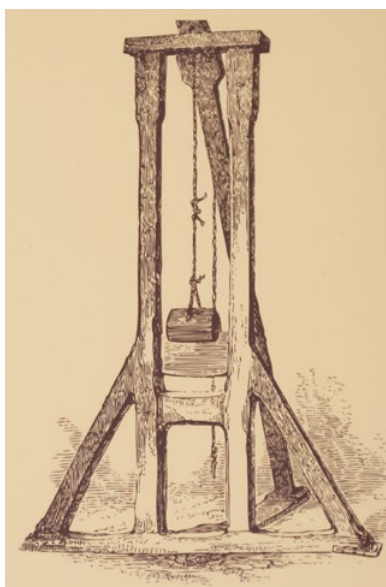
*Sollten die Terroristen vorhaben, die moderne Welt zu vernichten,
dann könnte er ihnen das nicht einmal wirklich zum Vorwurf machen.*



diesem Frauentyp ab: Aurelien hatte natürlich nicht sofort gemerkt, dass er ein Stück Scheiße geheiratet hatte und obendrein ein habgieriges Stück Scheiße. (...) Mit Ihrem Betroffenheitsgetue, ihrer Selbstgefälligkeit, ihrer unübersehbaren Gewissheit, zum Lager der Guten zu gehören, ihrer Bereitschaft, vor jedem VIP aus demselben Lager zu kuschen, war sie vielleicht die Schlimmste von allen.

Paul selbst muss sich eingestehen, eine Arbeit und eine Frau gewählt zu haben, die ihn unglücklich machen: *Er war Teil des Staatsapparats, aber dennoch mochte er diese Welt nicht. (...) Sollten die Terroristen vorhaben, die moderne Welt zu vernichten, dann könnte er ihnen das nicht einmal wirklich zum Vorwurf machen.* In seinem tiefsten Inneren hadert er mit dem Menschsein und mit Gott, wünscht sich eine Existenz die weniger Schwankungen unterliegt als jene des Menschen. *Es ist nicht gut, dass der Mensch alleine ist, hat Gott gesagt, doch der Mensch ist alleine (...).*

Am Ende ist es Paul selbst, den der Krebs befällt. Nachdem seine Ehe eine überraschend positive Wende genommen hat, wird bei ihm ein Tumor im Mund diagnostiziert. An seinem fünfzigsten Geburtstag, dachte Paul, dass er endlich eine gewisse Form des Glücks erreicht hatte und dass es dauerhaft war, jetzt zu sterben. Die von den Ärzten empfohlene Entfernung von Kiefer, Kinn und Zunge verweigert Paul, er durchlebt die Ironie und Grausamkeit von Krebszellen, die es schafften, die gesamte Energie, die in den Organismus gelange, nach Belieben zu absorbieren; es stehe zweifelsfrei



Guillotine, unbekannter Künstler

fest, dass der Krebs ein echtes Miststück sei. Es sind Prudence und Cécile, die ihm die Treue halten. Und Bruno, der sein Freund bleibt, derweil er tun würde, *was alle taten, er würde seinen eigenen Todeskampf verbergen.*

Die Eindringlichkeit, womit der Autor den Prozess dieses letzten Niederganges, die Vereinsamung inmitten der Verurteilten und Unheilbaren, das Warten im Todesstrakt, die Wanderung durch das finstere Tal beschreibt, ist Literatur vom Besten. Eschatologische Assoziationen weckt die

subtil eingewobene Subsidiärhandlung, die zwischen Baphomet und der Französischen Revolution ihren Bogen spannt, wobei ein Bild des Dämons, mit gehörntem Ziegenkopf, weiblichen Brüsten und einem Pentagramm auf der Stirn, sich als Teil der geheimnisumwitterten Akten von Pauls Vater entpuppt. Ein zweites Bild zeigt eine detailliert beschriebene Guillotine.

Diese beiden Bilder umkreisen ein drittes, nämlich eines des ländlichen Familiensitzes der Raisons in St. Joseph. Der Ortsname erscheint nicht zufällig, zumal sich Joseph de Maistre als Lieblingsautor von Pauls Vater Edouard herausstellt. St. Joseph erscheint als Sehnsuchtsort, als Symbol für die Welt von früher, ehe die Vernichtung des Westens begonnen hatte – eine Vernichtung, für die der Autor unverhohlen die Vereinigten Staaten von Amerika verantwortlich macht: *Ganz Europa sei zu einer entlegenen, alternden, depressiven und einigermaßen lächerlichen Provinz der Vereinigten Staaten von Amerika geworden.*



Seit ungefähr einem Jahrhundert waren immer mehr Menschen anderer Art aufgetaucht (...) sie waren beseelt von der höllischen Mission, jedes Band zu zernagen und zu zerfressen, alles, was notwendig und menschlich war, zu zerstören.



Für Paul ist völlig klar, dass der Erste Weltkrieg der Ausgangspunkt der Endphase des Niederganges von Europa gewesen war. Zu dieser Zeit erreichte das Prinzip der Dekadenz die breite Öffentlichkeit: *Seit ungefähr einem Jahrhundert waren immer mehr Menschen anderer Art aufgetaucht (...) sie waren beseelt von der höllischen Mission, jedes Band zu zernagen und zu zerfressen, alles, was notwendig und menschlich war, zu zerstören.* Diese sukzessive Auflösung aller Strukturen, die die Art und Weise abendländischen Zusammenlebens ausmachen, ist aber keineswegs abgeschlossen. Ihre Endphase ist der wesentliche Inhalt von *Vernichten: Die Ordnung der Welt änderte sich also gerade (...) So verhält es sich sogar mit der Ordnung des menschlichen Lebens. Das Leben ändert also seine Beschaffenheit und beginnt einem Hürdenlauf zu ähneln (...), wird zu einem mehr oder weniger langen und schmerzvollen Pfad hin zum Tod.*

Dieser Pfad führt Paul an einen historischen Ort von hoher symbolischer Kraft. Seine letzten Behandlungen erhält Paul im Hôpital de la Pitié-Salpêtrière, jenem Ort, an dem während der Französischen Revolution die Septembermassaker stattgefunden hatten. Hier sinniert er über Joseph de Maistre, der den Zusammenhang zwischen der Guillotine und dem Dämon erklärt, nämlich dass die Französische Revolution vom Anfang bis zum Ende vom Teufel inspiriert gewesen war. Hier teilt der Autor gegen keinen Geringeren als Rousseau kräftig aus, denn *seiner*

Ansicht nach war Rousseau für die Revolution verantwortlich, und mehr noch als jeder andere war Rousseau für ihn der letzte Vollidiot und der schlimmste aller Mistkerle.

Fazit: *Vernichten* ist kein Politthriller, Houellebecq beschreibt in der für ihn typischen Symbiose aus frivoler Sprache und intellektuellem Tiefgang die allgemeine Wendung, die die Dinge genommen haben: von einer einst lebendigen hin zu einer Kultur des Todes. Ausdrücklich verantwortlich gemacht werden Libertäre und Amerikaner, hintergründig verantwortlich gemacht werden die Jakobiner und der Teufel. Der Autor unterlässt den Versuch, einen direkten Zusammenhang herzustellen oder Beweise zu liefern. Er begnügt sich damit, Unbeweisbares aber dennoch Evidentes auf subtile Art und Weise sichtbar zu machen. Hierbei schlägt sein eschatologisches Bewusstsein immer wieder durch: *dieses Bewusstsein, dass der Kampf nahezu aussichtslos, aber dennoch unverzichtbar war.*

Allein: In diesem Roman kämpft niemand, die handelnden Personen sind aktiver Teil der Zersetzung oder nehmen sie resignierend hin, *verharren reglos in Erwartung einer Katastrophe oder eines Wunders.* Es ist der Nihilismus, der ihren Leben jeden Ansporn und jeden Sinn entzogen hat. Ein Nihilismus, der Vergangenheit und Gegenwart zugunsten einer unbestimmten, sinnlos erscheinenden Zukunft abgewertet hat. Eine Analyse unserer Zeit, der man nicht widersprechen kann.

Gerhard Schlüsselberger

Die Ungleichheit der Menschen

Teil 3: Soziologisches von Max Weber bis Norbert Elias



Die Soziologie entstand als Wissenschaft im Zuge der europäischen Aufklärung und begreift sich heute als Sozialwissenschaft, die sowohl empirische als auch geisteswissenschaftliche Merkmale in sich vereint.

Sie beschäftigt sich mit allen Formen des menschlichen Sozialverhaltens und erforscht die Voraussetzungen, Abläufe und Konsequenzen des Zusammenlebens von Menschen.

Ihre Vorläufer reichen bis in die Antike zurück, ihre unmittelbaren Vorgänger sind jedoch hauptsächlich im Europa des 17. und 18. Jahrhunderts zu suchen.

Namensgebend für die Soziologie war Auguste Comte, der Mitte des 19. Jahrhunderts diese Bezeichnung in seinem vierbändigen Werk erstmals einführte, doch sind noch viele weitere „Klassiker“ wie etwa Émile Durkheim, Ferdinand Tönnies, Arnold Gehlen, Karl Marx etc. zu nennen, die einen weitreichenden Einfluss auf die Entwicklung dieser Forschungsdisziplin hatten. Für den deutschsprachigen Raum ist insbesondere auf Max Weber hinzuweisen, der die Soziologie nicht nur substantiell beeinflusst hat, sondern auch als einer ihrer Gründerväter gilt. In seinem Monumentalwerk *Wirtschaft und Gesellschaft* befasste er sich eingehend mit den Grundlagen des sozialen Verhaltens und merkte dazu an: *„Es lassen sich innerhalb des sozialen Handelns tatsächlich Regelmäßigkeiten beobachten, d.h. in einem typisch gleichartig gemeinten Sinn beim gleichen Handeln sich wiederholende oder (eventuell auch: zugleich) bei zahlreichen Handelnden verbreitete Abläufe von Handeln. Mit diesen Typen des Ablaufs von Handeln befaßt sich die Soziologie [...]“*

Diese Regelmäßigkeiten im menschlichen Verhalten, die gleichsam jeden Menschen betreffen und für den Normalfall eine geradezu banale Sache

darstellen, entfalten weitreichende Konsequenzen. Zunächst stellen sich die Vorteile der Verhaltensökonomie ein, die hauptsächlich darauf beruhen, dass dieselbe Tätigkeit in regelmäßigen Abständen wiederholt und für das Verhaltensrepertoire „abgespeichert“ werden kann. Weiters ist es aber auch für das Gruppenleben eine nicht wegzudenkende Notwendigkeit, dass sich andere Gruppenmitglieder auf wiederkehrende und „passende“ Handlungen einstellen und verlassen können. Max Weber erblickte in dieser Stabilität ein wesentliches Merkmal menschlicher Gruppen, da *„derjenige, welcher sein Handeln nicht an ihr [der erwarteten Verhaltensnorm, Anm.] orientiert, ‚unangepaßt‘ handelt, d.h. kleine und große Unbequemlichkeiten und Unzuverlässigkeiten mit in den Kauf nehmen muß, so lange das Handeln der Mehrzahl seiner Umwelt nun einmal mit dem Bestehen der Sitte rechnet und darauf eingestellt ist.“*

Darin wird bereits die Kraft angedeutet, die im sozialen Unwerturteil oder gar im sozialen Ausschluss liegt, doch genügt es vorerst festzuhalten, dass jede menschliche Gruppe auch auf reziproken und abgestimmten Erwartungshaltungen ihrer Mitglieder



*An die von uns in ihrer psychophysischen Realität
hinzunehmenden, organisch bedingten Regelmäßigkeiten
knüpft sich die Konzeption ‚verbindlicher Regeln‘ an.*



beruht. Damit einher geht die Beobachtung, dass Regeln vor-
dergründig nicht deshalb befolgt
werden, weil es einen juristischen
Zwangsapparat gibt, der Verstöße
und Zuwiderhandeln mit Zwangs-
gewalt entsprechend verfolgen
kann, sondern weil ihre Verbind-
lichkeit vom Gruppenleben als
quasi „natürlich“ vorausgesetzt
wird. Max Weber drückt diesen
Umstand so aus: „Nicht weil eine

*‚Regel‘ oder ‚Ordnung‘ als ‚verbindlich‘ gilt, zeigt
das Sichverhalten des ‚Urmenschen‘ nach außen,
insbesondere zu seinesgleichen, faktische ‚Regelmä-
ßigkeiten‘, sondern umgekehrt: an die von uns in
ihrer psychophysischen Realität hinzunehmenden,
organisch bedingten Regelmäßigkeiten knüpft sich
die Konzeption ‚verbindlicher Regeln‘ an.“*

Mit anderen Worten ist der „Urgund“ der Ver-
bindlichkeit von Regeln im gruppenhaften Zusam-
menleben des Menschen an und für sich zu sehen.
Auf diesem Fundament wiederum bauen weitere
Phänomene und Institutionen auf, vor allem die
Rechtsordnungen mit all ihren juristischen Konse-
quenzen, Amtsträgern, Zwangsmaßnahmen, Strafen,
Gefängnissen, usw. usf. In diesem Zusammenhang
eröffnet sich die Frage, warum unterschiedliche
menschliche Gruppierungen überhaupt entstehen
können, wenn doch alle denselben Notwendigkeiten
und daraus entspringenden Verhaltensmechanismen
unterliegen? Eine abschließende Antwort darauf
geben zu wollen, käme einer Selbstüberschätzung
gleich, doch kann davon ausgegangen werden, dass
die – wie auch immer gearteten – Unterschiede im
tatsächlichen „So-Sein“ zur Ausdifferenzierung ver-



Max Weber und seine Familie, 1888

schiedener Gruppen führen. Hier
spielen auch Ähnlichkeitskrite-
rien eine Rolle, die einerseits jene
Mitglieder „anziehen“ und auf
Dauer zusammenhalten, die im
Hinblick auf die Gemeinsamkei-
ten in ausreichendem Maße über-
einstimmen, und andererseits alle
anderen Personen mangels ge-
nügnder Übereinstimmung „ab-
stoßen“ und insofern als Nicht-
Mitglieder markieren. Max Weber

sieht vor allem die Lebensführung des Alltags sowie
den „allgemeinen Zugang zum Leben“ als Demarka-
tionslinien an, die eine stetige und wiederkehrende
Schichtung der Gruppen verursachen, und schreibt
dazu:

*„Die Frage aber, ob die als auffällig abweichend
und also scheidend empfundenen Differenzen auf
‚Anlage‘ oder ‚Tradition‘ beruhen, ist für ihre
Wirksamkeit auf die gegenseitige Anziehung oder
Abstoßung normalerweise gänzlich bedeutungslos.
[...] Die größere oder geringere Leichtigkeit des
Entstehens einer sozialen Verkehrsgemeinschaft
(im möglichst weiten Sinn des Wortes) knüpft erst
recht an die größten Äußerlichkeiten der aus ir-
gendeinem zufälligen historischen Grunde einge-
lebten Unterschiede der äußeren Lebensgewohn-
heiten genau ebenso an, wie das rassenmäßige
Erbgut. Entscheidend ist vielfach neben der Un-
gewohntheit abweichender Gepflogenheiten rein
als solcher, dass die abweichende ‚Sitte‘ in ihrem
subjektiven ‚Sinn‘ nicht durchschaut wird, weil
dazu der Schlüssel fehlt. [...] Die ursprünglichen
Motive der Entstehung von Verschiedenheiten der
Lebensgepflogenheiten werden vergessen und die*



Die Frage aber, ob die als auffällig abweichend und also scheidend empfundenen Differenzen auf ‚Anlage‘ oder ‚Tradition‘ beruhen, ist für ihre Wirksamkeit auf die gegenseitige Anziehung oder Abstoßung normalerweise gänzlich bedeutungslos.



Kontraste bestehen als ‚Konventionen‘ weiter.“

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass die (tatsächlichen und/oder „eingebildeten“) Unterschiede in der Lebensführung im Verbund mit dem fehlenden „Schlüssel“, der in die Lage versetzt, das Verhalten anderer Gruppen dekodieren und sinnhaft verstehen zu können, die maßgeblichen Faktoren dafür sind, diverse Gruppen entstehen zu lassen und sie über den Verlauf der Zeit in Bestand zu halten.

Anknüpfend daran bietet es sich an, die Erkenntnisse und Theoreme eines anderen „Klassikers“ der Soziologie, Norbert Elias, in den Blick zu nehmen. Dieser Wissenschaftler, der beinahe das gesamte, sehr bewegte 20. Jahrhundert als Jugendlicher und Erwachsener miterlebte, wurde noch zu Lebzeiten für seine „Prozesssoziologie“ berühmt. Sein gleichnamiges Werk *Über den Prozeß der Zivilisation* zählt mittlerweile zu einem der bedeutendsten soziologischen Werke des letzten Jahrhunderts. Wichtiger Ausgangspunkt seiner Überlegungen war die Frage, warum die Entwicklung der modernen Zivilisation ausgerechnet in Europa, und nicht andersorts, ihren Ausgang nahm: „*Was den Zivilisationsprozeß des Abendlandes zu einer besonderen und einzigartigen Erscheinung macht, ist die Tatsache, daß sich hier eine Funktionsteilung so hohen Ausmaßes, Gewalt- und Steuermonopole von solcher Stabilität, Interdependenzen und Konkurrenzen über so weite Räume und so große Menschenmassen hin hergestellt haben, wie noch nie in der Erd-*



Norbert Elias bei einer Auszeichnung, 1987

geschichte. [...] Was der abendländischen Entwicklung ihr besonderes Gepräge gibt, ist die Tatsache, daß in ihrem Verlauf die Abhängigkeit aller von allen gleichmäßiger wird. [...] Diese Schichten hören auf, schlechthin ‚untere‘ soziale Schichten zu sein. Der arbeitsteilige Apparat wird so empfindlich und kompliziert, Störungen an jeder Stelle der fließenden Bänder, die durch ihn hingehen, bedrohen so sehr das Ganze, daß die leitenden, die eigentlich verfügenden Schichten, im Druck der eigenen Ausscheidungskämpfe zu immer größerer Rücksicht auf die breiten Massenschichten genötigt sind.“

Abgesehen davon, dass diese Aussagen angesichts von Fachkräftemangel, zunehmender Streikbereitschaft und Arbeitnehmermarkt einen überaus aktuellen Bezug zur Gegenwart haben, geht es Elias um die dramatischen Veränderungen, die in den europäischen Sozietäten am Beginn der Neuzeit vor sich gehen. Als wesentliche Triebfedern sieht er einerseits die Umwandlung der „Fremdzwänge“ in „Selbstzwänge“ und andererseits den Umstand, dass diese Transformation nicht auf bestimmte soziale Schichten beschränkt bleibt, sondern nach und nach alle gesellschaftlichen Schichten erreicht. Der gerade genannte Transformationsprozess beginnt zunächst in der Phase der Primärsozialisation, also von Kindesbeinen an innerhalb der Familie und des näheren Umfeldes, doch geht er – und das ist das genuin Neue – weit darüber hinaus, zumal die Menschen in immer dichtere, größere und komplexere Netzwerke eingebunden sind, die entsprechende



Was der abendländischen Entwicklung ihr besonderes Gepräge gibt, ist die Tatsache, daß in ihrem Verlauf die Abhängigkeit aller von allen gleichmäßiger wird.



Verhaltensadaptionen nicht nur voraussetzen, sondern immer mehr verfeinern und vertiefen. Elias drückt es so aus: „Die Verwandlung der gesellschaftlichen Fremdwänge in Selbstwänge, in eine automatische, zur selbstverständlichen Gewohnheit gewordene Triebregulierung und Affektzurückhaltung – möglich nur bei Menschen, die normalerweise vor der äußersten, körperlichen Bedrohung durch Schwert und Hungertod geschützt sind – vollzieht sich innerhalb des Abendlandes mehr und mehr auch bei den breiteren Massenschichten.“

Hier ist auch zu beobachten, dass die gesellschaftlichen Hierarchien in vertikaler Hinsicht zwar abgenommen haben, die oben angesprochene „Verfeinerung der Sitten“ aber dazu führt, dass sie sich auf horizontaler Ebene ausweiten und immer mehr Spielarten, Subkulturen, usw. erlauben. Einen weiteren wichtigen Aspekt sieht Elias in der laufenden Abnahme von „roher“ Gewalt, was nicht nur einen Beitrag zur „inneren Beruhigung“ der Gesellschaft leistet, sondern darüber hinaus jenen „Fremdwängen“ Vorschub leistet, die von den Individuen mehr und mehr verinnerlicht werden. Dies soll an folgendem Zitat verdeutlicht werden: „[A]ber wenn auch die Anwendung körperlicher Gewalt aus dem Verkehr der Menschen nun zurücktritt, wenn es ihnen selbst auch verboten ist, sich zu duellieren, so übt der Mensch auf den Menschen nun in mannigfachen, anderen Formen Zwang und Gewalt aus. Das Leben in diesem Kreis ist kein friedliches Leben. Sehr viele Menschen hängen hier beständig von-



Erstklässler in ihrem Klassenraum, 1974

einander ab. [...] Sie verlangen und züchten andere Eigenschaften, als die Kämpfe, die mit der Waffe ausgefochten werden können: Überlegung, Berechnung auf längere Sicht, Selbstbeherrschung, genaueste Regelung der eigenen Affekte, Kenntnis der Menschen und des gesamten Terrains werden zu unerläßlichen Voraussetzungen jedes sozialen Erfolges.“

Auch wenn damit von Elias schlüssig darlegt wird, in welchen konkreten Aspekten sich die europäischen Gesellschaften weiterentwickelt haben, so bleibt doch die Frage offen, aus welchen Quellen diese Entwicklungen gespeist wurden. Hier nun knüpft der zeitgenössische Soziologe Georg W. Oesterdiekhoff mit seinem Konzept der strukturgenetischen Soziologie an. In concreto greift er die Theorien von Elias, Weber, Cassirer und anderen auf, um sie mit den Erkenntnissen der Entwicklungspsychologie nach Jean Piaget zu verbinden. Nach Piaget geht die kognitive Entwicklung eines Menschen in vier Stufen vor sich, deren Reihenfolge aus physiologischen Gründen nicht geändert werden kann.

Zuerst befinden sich alle Menschen als Säuglinge und Kleinkinder auf der ersten, sensomotorischen Stufe, die weder denken noch sprechen ermöglicht, sondern lediglich ein Hantieren mit Objekten, ein Bewegen im Raum usw. Danach folgt die zweite, präoperationale Phase, in welcher erste Ansätze von Sprache, Ideen, Vorstellungen etc. entwickelt werden und die üblicherweise zwischen dem sechsten und zehnten Lebensjahr wieder verlassen wird. Da-



Überlegung, Berechnung auf längere Sicht, Selbstbeherrschung, genaueste Regelung der eigenen Affekte, Kenntnis der Menschen und des gesamten Terrains werden zu unerläßlichen Voraussetzungen jedes sozialen Erfolges.



ran schließt die dritte, konkret-operationale Stufe, die unter anderem logische Operationen, das Klassifizieren und Ordnen von Dingen sowie die Fähigkeit, zwei oder mehr Aspekte eines Phänomens gleichzeitig zu betrachten, mit sich bringt. Am Ende der kognitiven Entwicklung nach Piaget steht schließlich als vierte Stufe das formal-operative Denken, welches als Jugendlicher oder junger Erwachsener erreicht wird und das beispielsweise dazu befähigt, über Denkvorgänge nachzudenken, Hypothesen zu formulieren, komplexe Materien zu bearbeiten oder wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen.

Dabei ist wesentlich, dass nach dieser überaus breit und gut erforschten Theorie Piagets nicht alle Menschen die vierte Stufe der kognitiven Entwicklung erreichen können, da dies nicht nur von biologischen Gegebenheiten des einzelnen Menschen, sondern von sozialen, ökonomischen und kulturellen Faktoren wie etwa dem familiären Umfeld, Dauer und Qualität der Schulbildung, sozioökonomischem Status, dem zivilisatorischen Standard des betreffenden Landes usw. abhängig sei. Oesterdiekhoff verknüpft nun diese entwicklungspsychologischen Erkenntnissen mit den Theorien der oben genann-



Chemiestudenten in Dresden, 1954

ten Soziologen. Kurz zusammengefasst kommt er zu dem Schluss, dass die zivilisatorischen Errungenschaften der europäischen Völker wie etwa die Aufklärung, die Demokratie, die Wissenschaften oder die Industrialisierung dem jahrhundertlangen Zusammenspiel und Ineinandergreifen von unterschiedlichen Faktoren wie etwa Verbesserung der Lebensbedingungen, Steigerung der durchschnittlichen Intelligenz, zunehmender Kultivierung der Sitten, abnehmender Wichtigkeit von Religion, Ausbildung eines breiten Bürgertums, Etablierung einer Kultur des Buches, Internalisierung des Wertes der Bildung etc. zu verdanken sind.

Als größten Einzelfaktor betrachtet er aber eine qualitätsvolle und über einen Zeitraum von vielen Jahren reichende Schulbildung, die von jenen, an die sie sich richtet, entsprechend anerkannt und ernst genommen wird. In diesem Beitrag ist nicht der Raum, um die hier vorgestellten soziologischen Strömungen weiter zu vertiefen, doch dürfte nachvollziehbar geworden sein, dass sich die Ungleichheit auch durch die mannigfachen zwischenmenschlichen Sozialisationsprozessen fortsetzt, ohne dabei auf moralische Forderungen oder Wünsche Rücksicht zu nehmen.

1 Max Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft*⁵, Verlag Mohr, Tübingen 1976, 1.

2 Ibid. 16.

3 Ibid. 187f.

4 Ibid. 235ff.

5 Norbert Elias: *Über den Prozeß der Zivilisation – Zweiter Band: Wandlungen der Gesellschaft, Entwurf zu einer Theorie der*

*Zivilisation*¹⁷, Verlag Suhrkamp Taschenbuch, Frankfurt am Main 1992, 336ff.

6 Ibid. 343.

7 Ibid. 369f.

8 Vgl. Georg W. Oesterdiekhoff: *Die Entwicklung der Menschheit von der Kindheitsphase zur Erwachsenenreife*, Verlag Springer VS, Wiesbaden 2013, 57f.

Adharas Stimme



Göttern kann man nicht vergelten,
Schön ist's ihnen gleich zu seyn.
Gram und Armut soll sich melden
Mit den Frohen sich erfreun.
Groll und Rache sei vergessen,
Unserm Todfeind sei verziehn.
Keine Träne soll ihn pressen,
Keine Reue nage ihn.

Unser Schuldbuch sei vernichtet!
Ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder – überm Sternenzelt
Richtet Gott wie wir gerichtet.

Freude sprudelt in Pokalen,
In der Traube goldnem Blut
Trinken Sanftmut Kannibalen,
Die Verzweiflung Heldenmut –
Brüder fliegt von euren Sitzen,
Wenn der volle Römer kreist,
Laßt den Schaum zum Himmel sprützen:
Dieses Glas dem guten Geist.

Den der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preist,
Dieses Glas dem guten Geist,
überm Sternenzelt dort oben!

Festen Mut in schwerem Leiden,
Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen, –
Brüder, gält' es Gut und Blut –
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

Schließt den heiligen Zirkel dichter,
Schwört bei diesem goldnen Wein:
Dem Gelübde treu zu sein,
Schwört es bei dem Sternenrichter!

Rettung von Tyrannenketten,
Großmut auch dem Bösewicht,
Hoffnung auf den Sterbebetten,
Gnade auf dem Hochgericht!
Auch die Toten sollen leben!
Brüder trinkt und stimmt ein,
Allen Sündern soll vergeben,
Und die Hölle nicht mehr seyn.

Eine heitre Abschiedsstunde!
Süßen Schlaf im Leichentuch!
Brüder – einen sanften Spruch
Aus des Totenrichters Munde!

(aus Friedrich Schiller: Ode an die Freude)

Adhara

Impressum



Medieninhaber: Freiheitlicher Arbeitskreis Attersee, Blütenstraße 21/1, A-4040 Linz, Tel.: 0732 736426, E-Post: verein@atterseekreis.at · Herausgeber: ParlRat. Mag. Norbert Nemeth · Redaktionelle Gestaltung: Jörg Mayer, B.A. · Art Director, Bildredakteur: Prof. Dr. Gerhard Rihl

Der Attersee Report behandelt Fragen von gesellschaftlicher und politischer Bedeutung. Er ist ein Produkt des Vereins Freiheitlicher Arbeitskreis Attersee. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder und liegen in ihrer Verantwortung. Die Beiträge bewegen sich innerhalb der gesetzlichen Grenzen der Meinungsfreiheit. Ausführliche Informationen zu unseren Datenschutzbestimmungen finden Sie unter atterseekreis.at/datenschutz.

Bildnachweis (Abkürzungen: (b)=bearbeitet; WCg=Wikimedia Commons, gemeinfrei): S. 1, 3, 5, 56: iStock / taviphoto · S. 2: akg-images / Käthe Kollwitz · S. 4, 6-7: Ansgar Koreng · S. 9: akg-images / Guenay Ulutuncok · 11: akg-images / Paul Almasy · S. 12: akg-images / Guenay Ulutuncok · S. 16: akg-images · S. 17: akg-images / van Ham / Saša Fuis, Köln · S. 18: akg-images · S. 20: akg-images / CDA / Guillot · S. 21: akg-images · S. 22: akg-images · S. 23: akg-images · S. 24: akg-images · S. 25: akg-images · S. 26: akg-images · S. 27: Parlamentsdirektion / Thomas Topf (b) · S. 4, 28-29: Wiener Festwochen / Originalbild: Franzi Kreis · S. 30: Wiener Festwochen / Ines Bacher · S. 31: Wiener Festwochen / Ines Bacher · S. 32: Wiener Festwochen / Franzi Kreis · S. 34: akg-images · S. 35: WCg · S. 37: akg-images / Rainer Hackenberg · S. 38: WCg · S. 41: Eric Vandeville / akg-images · S. 43: WCg (b) · S. 4, 44-45: akg-images / Michael Zapf · S. 46: akg-images · S. 47: Jerónimo Roure Pérez (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Guillotina_Exposición_Inquisición_en_el_Palacio_de_los_Olvidados_de_Granada_03.jpg), Bildnachbearbeitung von Büro Rihl, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode> · S. 50: WCg · S. 51: Rob Bogaerts / Anefo ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Norbert_Elias_\(1987\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Norbert_Elias_(1987).jpg)), „Norbert Elias (1987)“, Kolorierung von Büro Rihl, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/nl/deed.en> · S. 52: akg-images / ddrbildarchiv.de · S. 53: akg-images / Sammlung Berliner Verlag / Archiv · S. 54-55: Pixabay / birgl · Illustrationen auf S. 1, 27, 43, 54, 56: Büro Rihl



Atterseekreis
frei denken

www.attersee-forum.at

Österreichische Post AG

Sponsoring.Mail

14Z040199 S

Freiheitlicher Arbeitskreis Attersee

Blütenstraße 21/1, 4040 Linz